Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...

Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger

Band: 59 (1780)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1779

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1779.

chon sehen wir uns bald wiederum am Schluß eines Jahres. Schon sind die vielen Besgebenheiten ein Gegenstand der Betrachtungen. So schon, so süchen, so süchen und Sterblichen dieselbe. Und wie seenenreich war nicht der Lauf dieses Jahrs auch an Kriegsauftritten zu Wasser und zu Land; ein Gewitter, welches fast ganz Europa in Ansehung der Handlung und Gewerd empfindet. Doch die erwünschte Ruhe von Deutschland, und die Fruchtbarkeit des Jahres, machen es wiederum erträglich.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der herbst 1778. war Unbeständig. Der Winter war in Ausehung der schönen und beständigen Witterung ausserordentlich gewesen, und besonders die 2. Monate Jenner und hornung batten immer in den Thälern Nebel, und auf den Bergen Sonnenschein gehabt. Der Frühling war zimlich frühe und trochen, so daß im Wälschland die Feldfrüchte meist verbrannten, in hiesigen Landen saber mit abwechselnder Witterung begleitet gewesen, so daß, obwohl der Sommer ansangs Wasser genug hatte, bernach aber in trochne und fruchtbare Witterung abwechselnde, die die in den herbst hinaus daurte, ein in allen Theilen besonders aber an Baumsrüchten gesegnetes Jahr erfolget.

Vom Krieg und Frieden.

Noch ziehen die Engelländer in Ansehung des Kriegs zu Wasser und kand, die grösse Ausmerkssamkeit von Europa aus sich. Noch dauert der Krieg mit ihren Colonisten in Amerika immer sort; und der Krieg zu Wasser, so zwischen Engelland und Frankreich im vorigen Jahr den Ansang genohmen hat, verdreitete sich immer je mehr, so daß auch andere Machten daran Theil genohmen hatten; wie dann Spanien sich mit Frankreich vereiniget, und gemeinsamlich wider Engelland den Krieg zu Wasser auf daß äusserste betrieben. So kriegerisch es aber in den entsernten Orten hergehet, so ers freulich hat man in diesem Jahr auch den edlen Frieden vom Teutschland vernehmen können, welcher Friede zwischen jenen 2. Mächtigen der Erbe Joseph und Friedrich zu Teschen in Oberschlessen, den 13. Man 1779. geschlossen worden. Die übrigen Europäischen Regenten welche die dato noch an keinem Krieg Antheil genohmen, sind immer sehr ausmerksam, und lassen sich an Kriegerüschen michts mangeln. Die türkliche Pforte scheinet geneigt zu senn, den Frieden mit den Europäischen Regentenzu unterhalten, hat aber hingegen mit ihren eigenen Unterthanen immer kriegerische Auftritte vorzunehmen, indeme seldige sich dem Gehorsam der Pforte nicht gerne unterziehen wollen.

AS AS

Auszug der neuesten Staats und Welt-

geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1778. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Schreckliches Ungewitter.

Von Lauis vernihmt man sehr traurige Berichte von dem entsehlichen Sagelwetter, welches am Abend des 1. Heumonats 1779. die jammerlichste Verwüstung angerichtet hat. Gleich nach Mittagzogen sich finstere Wolfen hin und wieder ob den verschiedenen Geebusen und ob den Bebirgen, welche den Hauptort des Lands Lauis umgeben, zu fainmen, ehe man sichs versahe, drangten sich solche ob dem Flecken in eine schwarze Masse zusammen, die durch Donner und Blike die nahe Verheerung gleichsam zu verkundigen schien, und plöslich brach ein mit schauerhaften dumpfen Geräffel aus den von ungleich würkenden Winden gedrängten Wetterwolken ein entsetlicher Strom von Schlossen loos, der 25. Minuten lang uns unterbrochen mit folchem Getofe anbielt, daß man die stärksten Donnerschläge, die zwis schen ein erfolgten, nicht einmahl mehr hören konnte. Die Schlossen waren 2. Zoll und drüber im Durchschnitt groß, alles leicht zerbrüchliche, daß dem Hagel ausgesett gewefen, wurde von demfelbigen zerschmettert, an vielen Säusern sabe man von allen

gegen die Wetterseite stehenden Fenstern nichts mehr übrig, als die leren Rahmen, denn das Glas und Bley war ganzlich verderbt. Nur allein im Capuzinerkloster, welches auffer dem Flecken auf einer Inhobe stehet, zählte man ben 2000. zerschmetterte groffe Fensterscheiben. Das Unglück erftreckte sich aber nicht blos auf den Riecken, fondern ben einer Stund um denfelben ber über die fruchtbarste Gegend des Lands. Die so reichlich mit Trauben behangenen Weinstocke, das jur Ernd reife Getraid, alle Garten-Pflanzen sind ganglich dahin. Gelbst im tiefsten Winter war man nies mahls gewohnt, diese herrliche Gegend so ode, so mit Schnee und Eis bedeckt zu sehen, wie fiegleich nach dem Wetter mit Schloffen tief bedeckt war. Da nun die Einwohner an der Bermög alter Traktaten von Mayland, den beyden Landschaften Lauis und Mendris abzusühren bewilligten Summ von 12000. Sacken Limitationsfrüchten, ben diesem erfolgten Unglück nicht genug hatten, so sind auf geschehenes Ansuchen annoch 400. Stück über die vorerwehnte Summ aus, ab dem Maylandischen abs zuführen gestattet worden.

Seltsamer Wogel.



Den 1. Merz 1779. wurde zu Sarnen im Canton Unterwalden ob dem Wald ein seltener Bogel geschossen, der neben den weit gedehnten Flügeln nach eine Art kleiner Schwingen, und auf dem Kopf 2. hoch erhebte Hörnchen von gröbern Federn hatte, mans Bauß, ersteckte deffen Sohn nebst. als die übrigen seinen Kopffederchen waren. Nach dem Schuß lebte er nach 3. Tage. Schade daß diese Seltenheit nicht unter das Aug eines Naturkennersgebracht wors den, der ihr einen bestimmten Ramen ju on the state in fall and non a solution of the state of the geben gewüßt.

Unglücklicher Zufall.

Zu Baterkinden im Amt Landshut im Canton Bern entzündete der Strahl den 9. Brachmonat 1779. des dortigen Ums einem 2. jährigen Kind, und verbrannte sowohl das Gebäud als die angezeigten Personen / nebst einigen Stücken Diebes unaufhaltbar zu Asche.

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedens-Geschichten.

Er Anfang des Jahrs 1779. sah in Ansehung des Ariegs schaurhaft, drohend mit sürchterlicher Gefahr für das liebe Deutschland und halb Europa aus; dann das Ariegsgeräusch zerstötte nahe und sern die liebe Auhe des Winters; ja alles befand sich in einer so förchterlichen Lage, als ob selbst der weisse Schnee blutroth werden sollte. Doch so veränderlich und förchterlich im vorigen Jahr daß Krieges System gewesen; eben so unvermuthet, so erfreulich und erwünscht war das liebe Deutschland wiederum in Fried und Linigkeit gesest worden. — O! wie sehr wünschte man, daß auch die übrigen annoch im Krieg verwieselten Machten bald wie Deutschland, statt der so förchterlichen Verheerung und Blutvergiessungen, den so edlen und süssen Frieden herzustellen suchten. Aber leider ist dato der Ansschein nach nicht, sonder diese annoch im Krieg stehende Machten; als Lngelland mit Frankreich und Spanien, scheinen den Krieg zu Wasser und Land auf das äusserste betreiben zu wollen, dann niemahlen sind die Seemachten so förchterlich gegen einander gestanden wie dermahlen. Mehrere Nachricht von jeder Machten wird im Folgenden gegeben werden.

Beschreibung des nach immer fortdaurenden Kriegs der Engellander mit ihren Colonisten in Amerika, wie auch mit Frankreich und Spanien.

Run sind es bald 5. Jahre, daß dieser Arieg gedauret; ein Krieg, der in den Jahrs blichern der Geschichte seines gleichen nicht hat. Auf der einen Seite ist Gewalt, auf der andern Standhaftigkeit für die Rechte der Menschheit. Und da Engelland ihre Costonisten einicher massenzu bemeisterngedachste, so kam im vorigen Jahre Frankreich auf Antried der Colonisten aus verschiedenen vorgebenden Ursachen dazwischen, und das herv entstuhnd derseizige förchterliche WassersArieg auf dem Meere, der noch um so viel förchterlicher und grösser wurde, als nach Spanien sich mit Frankreich vereinigte, um

den Kriegzu Waffer wieder Engelland auf das aufferste zu betreiben. Nun was es nach wol vor einen Ausgang mit Engelland nehme, ift dermablen das groftellugenmert von Europa. Eine Frage die zur Zeit wohl niemand wird auflösen. Man hatte ges glaubt, Engelland wurde den Krieg mit ihren Colonisten lange nicht so lang aushals ten; dann man sahe ihn, als eine der uns glücklichsten Kriege an, der jemahls ents Dieser ift ein Krieg der die standen ward. Nation bis auf die spätesten Nachkommes nen entehren wird; ein Krieg der die Auss gaben durch rasende Auslagen beständig

permehrt, ohne daß man die entferntesten Aussichten hat, daß sie jemahls wieder er Stattet werden konnen. Freglich ist das Betragen der Colonisten über und wieder die Erwartung Engellands. Indeffen zieht Engelland die Bewunderung des Publikums auf sich, da es sich unterstehet, es noch mit 2. fürchterlichen Machten, mit Frankreich, das dermahlen fark zur See ist, und mit Spanien, das ihm aus gewissen Brunden den Krieg angekundet, vorzunehmen. Aus diesem allem liesse es sich muthmassen, als ob man bisdahin die Starke der Engellans der noch nicht erkannt, noch nicht in jene Geldquellen eingeschen hätte, die aufs neue ergiebig senn muffen, um so machtige Rriegs= schiffe ins Meer laufend zu machen, so viel Bolker in Gold zu nehmen, ja mit einem Wort sich so zu beeifern, als ob man nur erst anfangen müßte, Krieg zu führen. mag vielleicht einmahl wahr gewesen seyn, was man von Engelland gesagt, daß es nehmlich ehmalen eine Wohnung der Glücks feliakeit und der Frenheit gewesen. fragt es sich, ob es jest noch in sold, glück, lichem Zustand sen ? Die Grossen des Lands haben freulich noch übermäsige Scha-Be und Reichthumer; hingegen aber drücket die gröffeste Menge Dürftigkeit in hohem Grad, jumahl jest, da die Gewerbe ganz zerrüttet, und die Werkstätte fast zu Boden ligen; die immer abnehmende Landeseins Punfte verursachen immer mehrere Abgaben, so daß kaum die Luft nach Zollfren zu senn scheinet. Es ist also schwärlich zu begreife fen, daß der Ausspruch jenes Engellanders Stich halte, daer sich auf diese Wife vers nehmen läßt:

"Mitten in dem Unglick, darein uns der dren= "fache Krieg versehet, sinket unsere Nation noch " nicht. Hat sie gleich 2. die ausehnlichsten Michte " In bekampfen, und eine dritte, die ihr den Gewhorsam verwegener Weise versagt, zu bezähmen,
so wird sie doch ihre Grösse standhaft behaupten.
Unerschrocken und thätig macht sie dermahlen
gleichsam nur eine Seele aus, um von gleicher
Begeisterung belebt, ihren Feinden sich nachdrücklich zu wiedersegen, gehet sie jeder Gefahr
mit männlichem Muthe entgegen. Nie ist in
ben Berathschlagungen des Staatsrathes eine
grössere Sinmuthigkeit gesehen worden. So wie
das Heil des Neichs von den wirksamsten und
schleunigsten Maaßnehmungen abhängt; so
beeisert sich jedermann, alles zu bewerkstelligen,
was nur zu Bokziehung der patriotischen Beranschlatungen des Ministeriums entwirken kas."

Die englische Seemacht besteht, nach Borgeben gegenwärtig aus 78. Linien. Vermuthlich sind die Alfrikanis schiffen. nischen und Matischen Schiffe, die sich in dasigen Gewässern aufhalten, mit dazu gerechnet. Von wichtigen Angriffen an sich selbsten kan so eben zur Zeit noch nichts gewisses angegeben werden. Bald hieß es,es haben sich verschiedene Provinzen in Amerie ka unter ihr altes Mutterland der Engelläne der ergeben; bald aber murde diesem Inges ben in vielem wiedersprochen, so wie man auch zu Wasser dato von keinem Haupts treffen Meldung thun kan; dann weder da noch dort ist noch was wichtiges geschehen, sondern alle Nachrichten sagen, daß bald eine solche Schlacht, dergleichen noch nie auf dem Meere geschehen, erfolgen werde. Es ist also alles was wir von dem Kriegen noch sagen können, Erwartung.

Von Spanien.

Spanien zeigte sich nun auch offenbarlich als ein mächtiger Krieger wieder Ens gelland, und vereinigte sich zu dem Ende mit Frankreich. Seine Flotten sind mäch-

tiger, als ste seit 200. Jahren nie gewesen sind; mehr als 150. Schiffe hates nur in Mit diesem Gehülfen kan Frankeurova. reich seinem machtigen Feinde Gleichgewicht halten. Und über diese Macht, sind die Schatklasten der Svanier noch voll, daß sie von Genua und aus Norden leicht mehr Schiffe kaufen, ihre Soldaten richtig bes zahlen, und noch ihrem Freunde aushelfen Seit undenkliehen Jahren war Spanien nicht so aut mit Geld versehen. Spanien könnte reicher seyn, als kein Land in Europa; 6000. Millionen Piaster hat es wenigstens aus seinen amerikanischen Gold und Sitbergruben schon nach Europa ge bracht. Alber die ehmahltge Faulheit der Einwohner, Nachläsigkeit der Regenten. die eigennühige Verwaltung der Finanzen, machten das Reich arm. Unter dem jehls gen König ist Spanien nun wohl in besten Umständen, und man hat rühmliche Nache richten von dem, was König Carl III. zum Nugen des Königreichs Svanien bis 1760. gethan hat. Die Ursachen welche Spanien bewogen sich in einen Krieg gegen Engelland einzulassen, sind unter anderm diese: Erst= lich have Engelland Spaniens Flagge in sultirt; man habe, heißt es, Prifen gemacht, Schiffe visitirt und geptündert, auf viele habe man Feuer gegeben, und sie zur Vertheidigung gezwungen zc. Zwentens habe Engelland Spaniens Gebiet feindlich angefallen, Länder und Herrschaften in 21= merika bedroht u. f. f. Go sehr nun der Staats sekretar von Seiten Engelland alle diese von dem Spanischen Hose angebrachs ten Klagen abzulehnen wußte, fo waren sels bige doch nicht vermögend Spanien in Ruhe zu erhalten, sonder man suhr Spanischer Seits fort den Krieg ju Baffer und Land, in möglichst vollkomenen Stand zu stellen.

n Give

hmen,

ipten, ahlen

eicher

mach:

efahr

ift in

eine

und

; 10

gen,

ran:

1. "

ach

ens

nie

in

ges

iciy

je=

es

ris

115

CS

111

to

a

0

e

Die groffe fürchterliche Kadirerflotte ift am 22. Brachmonat 1779. ausgelaufen, in 4. Divisionen, welche zusammen 32. Liniens schiffe, 10. Fregatten und 2476. Kanonen führten, und hierauf sich mit der franzosis schen Seemacht vereinigten. Zudeme beschäftigen sich die Herren Spanier dermahe len hauptfächlich mit der Belagerung Gis beraltars, einer Vestung, die auf einen Felsen ben dem Berge Calpegebauet, Die noch nie bezwungen, sondern nur einmahl durch List erobert worden. Der Ort, da Giberaltar stehet, wird Herkulis Saule Diese Bestung wird nach eine genennt. stimmigem Zeugnisse der Engellander und Spanier von 4000. Mann, meistens deuts schen Bolkern vertheidigt, und haben diese, wie die Engellander sagen, auf 18. Monate Unterhalt, nach Spanischen Nachrichten aber nur auf 5. Monate. Nun ist die Restung gesperret; Auf dem Lande ift sie von 2. Armeen eingeschlossen; in dem Lager von St. Noch stehen 15 tausend Mann, und ben Allgeziras 10 tausend; am Eins gange des Kanals in dem mittellandischen Meere ist sie durch eine Flotte gesperrt, so wie auch mit einer andern kleinen Flotte der Hafen derfelben. Vom 11. heumonat an ist sie nun völlig umringet; von der Landseite sollen 200. schwere Kanonen sie beschieffen, und von der Seeseite soll die Flotte das nehmliche thun. Innert 5. Mos naten versprechen es sich die Herren Spas nier gewiß von ihr Meister zu senn, zumahl da die Befakung nicht in der besten Hare monie leben foll. Es sind aber nach nicht viele Leute, welche diesemUnternehmen einen glücklichen Ausgang versprechen. — Im Jahre 1704. blokirten fie die Franzosen und Spanier ein ganzes halbes Jahr; aber der Pring von Seffen Darmstadt vertheidigte **TICO**

sich so aut in der Vestung, daß die Belages rer leer abzogen. Im Jahr 1710, versuche tenes die Spanier wieder; aber die Besabung verbrannte alle ihre Werke und nahm den größten Theil der Belagerer gefangen. Seit dem ist ihre Arbeit immer vergeblich gewesen. Die Rugeln von der Landseite prellen an den Felsen ohne Schaden ab, und aufder Geekan ein Feind nicht leicht in den Haven, den die Bestung vollkommen vertheidigt. Man halt davor, es sey dieser Plat auf keine andere Arteinzunehmen als durch Geld oder Hunger. Nach sind die neuesten Nachrichten von der dermahligen Belagerung Sibraltars so widersprechend als möglich. Bald heißts, es sen drinnen alles vollauf an Truppen, Proviant und Umunition, es liefen portugifische, hollans dische und schwedische Schiffe von Zeit zu Zeit ein, der dort liegende Abmiral Duff laufe auch, so weit er es dienlich fande, aufs Kreugen aus; und überdies sen man des Benstands und der Zufuhr von Marocco so fehr versichert, daß manwisse, der Kanser von Marocco habe bereits eine farke Flotte, (worunter sogar Schiffe von 60. Ranonen) im mittelländischen Meere, welche alle frandosische Schiffe genau durchsuche, und 7. spanische schon erobert habe. Auf der ans dern Seite heißtes, der Hafen von Gibraltar sev nun rund herum vernagelt, durch mehr als 20. Fregatten, Schebecken und Bombardirgaliotten, auch eine Menge plate ter Boote, deren jedes eine 24. pfundige Ranone führte, in einer gewiffen Entfernung Freukten noch Linienschiffe diese Fahrzeuge ju unterstüßen, und allen Succurs aufzus fangen. — Zu der Belagerung von der Landseite sind schon 33. Kanonen und 26. Mörfer mit Rugeln und Bomben allein von Gevillen im Lager eingetroffen; 4. Regis

menter Kavallerie, 1. von Infanterie, 1. Batallion Kanonier, und 1. Batallion Dragoner stehen daben. Man schmeichelt sich daben, daß die Werker auf der Landsseite dem Feuer einer nur wenig erheblich en Flotte so sehr ausgesetzt sind, daß sie sich nicht 3. Wochen halten können, wenn ein Feind nahe am User ankert, wo die am weitesten hinausstehenden Werker sich keine 3. bis 400. Ruthen weit erstrecken. Die portugisische Regierung hatte ihren Untersthanen alle Zusuhr nach Gibraltar gänzlich verbotten.

n

9

e Styff e

rings

Indessen so kriegerisch es auch zwischen Spanien und Engelland hergeht, so scheis nen doch die Spanier, den gethanen Fries densvorschlägen nicht so sehr entgegen zu Es ift bekannt, daß die Sofe von fenn. Wien und Berlin, besonders aber der von Petersburg, das heilfame Friedenswerk aus allen Kräften sichs haben angelegen fenn laffen. Run fiehet man auch den zum Grunde gelegten Pacificationsplan, wos durch man den Frieden zwischen denen noch im Rrieg verwickelten Machten, Spanien und Frankreich mit Engelland herzustellen fuchet. Engelland soll an Spanien Gibs raltar und Minorka abtretten, und dafür um doch noch einen Schein von Gewalt im mittellandischen Meere zu behalten, die verfallenen Werker von Ceuta auf der afs rifanischen Ruste bekommen. Frankreich empfängt sein liebes Kanada wieder, und gibt dagegen die kleine Insuleroberungen, welche es in Westindien gemacht hat, zue rucke, entfagt feinen Berbindungen mit den Rolonien, und will beytragen, sie wies der der Mutterschoose muuführen 2c.

Won Frankreich.

Die grofte Beschäftigung in diesem Ro. nigreich machet dieser Zeit wohl der Krieg mit Engelland das meiste aus. Frankreich gibt sich alle Mühe, diesen Krieg auf das eiferigste fortzuseben, so daß den gethanen Friedensvorschlägen bis dato noch kein Gehor gegeben worden. Und zwaren wie es scheint um so viel weniger, als Spanien von eben diesen Gesimungen war, den Krieg wider Engelland gemeinsamlich aufs moglickste fortzuseken. Es ist also ganz gewiß, daßt es den Engelländern sehwer fallet, den Krieg mit Frankreich und Spanien zugleich auszuhalten. Und werfosithnen wohl bens stehen? — Die vereinigten Niederkande könnten es, und sollten laut Verkommnus den Engellandern Tracktenmäßige Hilfe feisten. Allein Frankreich will es nichtzugeben, zudem bleiben die Hollandergarzu gerne neutral, und befinden sich, wenigstens für das gegenwärtige wohl daben. französische Seemacht soll 138. Linienschiffe und mit den Fregatten 235. Gegel ftark feyn. Wahr istes wohl, daß Frankreich noch nie eine so groffe Seemacht gehabt hat. Es sind etwa 150. Jahre, das Frankreich eine bedeutende Flotte hatte. Erst Ludwig XIV. brachte sie zu einer merklichen Groffe; vor 100. Jahren war sie 118. Segel stark. Indem Kriege 1688. war sie aberzur See so unglicklich, daß die game Herrlichkeit wieder vergieng; Admiral Ruffel verniche tete sie fast ganz in der Schlacht ben la Hogue. Mach diesem war kaum mehr eine französische Klotte auf der See, da in 10. Jahren 60. Schiffe mit 2300. Kanonen verlohren gegangen waren. Im spanischen Rriege ward sie wieder etwas beträchtlicher, abernach dem Treffen ben Malaga 1704.

fah man teine Flotte mehr, 32. Schiffe wurden verlohren. Im letten Krieg 1755. zeigte sich wieder unvermuthet eine Gees macht von 113. Schiffen; aber sie wurde durch die überwiegende brittanische Macht in etwas vereitelt. Nun aber, da sie mit der spanischen vereiniget, machtiger ift als die brittanische, so werden wir, sagt der Franzose, Engellands Alleinherschaft zur Gee vernichten. Nunmehr kan die politis sche Rechenkunst die wahrscheintiche Unzahl alter Einwohner von Frankreich noch den neuern genauern Liften aller Generalitäten zuversichtlicher bestimen. Die Listen geben in den benden Jahren 1776. und 1777. in allen 32. Generalitäten und 961876. Rinder an, davon sind 143010. in den 309. groffen Städten, die übrigen aber in den 37720. kleinern Städten, Dörfern und Kirchspielen gebohren worden; wird diese Unzahl der Gebohrnen, nach der von den meisten Naturforschern angenomenen Res gel, mit 25. vermehrt, so folgt daß Franks reich gegenwärtig bennahe mit 24. Millis onen Menschen, mithin fast so stark als Deutschland (dem andere aber doch 30. Millionen geben,) bevolkert ift.

Von Deutschland.

Die förchterliche Kriegsflamme welche vor einem Jahre ganz Deutschland anzuzünden gedrohet, ist nunzu jedermanns sehnlichen Wunsch wieder ganz verschwunden, und so kriegerisch es um dieselbe Zeit aussahe, so daß man das schwere Geschütz und allerlen Amunition aus den Zeughäusern heraus zu beingen bemühet war, so friedsertig ist es jest, da man viele hundert Hände beschäftiget sichet, um alles wieder an die vorigen Orts zu bringen, wo es viele Jahre unberührt gestanden hatte. — Dieser er wünschte Friedewurde den 13. Man 1779. zu Teschen in Oberschlessen geschlossen, der um soviel eher zu Stande kam, weil durch Bermittlung andern Mächte edle Männer ausgewählt wurden, die sichs weißlich ans gelegen fenn lieffen, denselben herzustellen. Von Raiserl. Seits ward der Herr Graf von Cobenzel; von Rufland, der Herr Fürst von Repnin; von Preussen, der Herr Baron von Riedefel; von Frankreich, der herr Baron von Breteuil; von Sachfen, der Herr Graf von Zinzendorf; von Pfalzbavern, der Herr Grafvon Torring; von PfalzZwenbrücken, der Herr Baron von Hohenfels; von Churpfak, der Herr Der Friedens Baron von Goldheim. Tracktat so zwischen Ihrer Majestat der Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen, und Seiner Majestät dem König von Preussen geschlossen und unterzeichnet wors den, würde allzu weitläufig senn, denselben bier einzurücken. Wir beanugen uns dahero mit Unzeigung des Hauptinnhalts deffelben, die das Wesentliche davon ausmacht. Desterreich gibt ganz Bavern bis auf den Districk von Burghausen, der zwischen der Donau, der Inn und der Salzaligt, an Pfalzzurück, und entsagtzugleich allen Un-Frachen an Bavern für sieh und seine Nache kommen. II. Mindelheim, wienicht mins der alle Reichs- und Bohmische Lehen, welche der verstorbene Churfurst von Banern besessen, werden gleichfalls an Pfalz zus ruckgegeben. — III. Des Herzogs von Zweybrücken Durcht. find in diesem Frier den mit begriffen, und des Kaisers Maje ftat tretten demselben ben als Mitregent und Kaiser. IV. Der Sachsische Hof bekommt für seine Ansprüche auf die Banerische Allodial-Erbschaft sechs Millionen.

V. Oesterreich versbricht der Galden. Bereinigung der Frankisch Brandenburgischen Fürstenthümer mit der Churlinie keine Hindernisse in Weg zu legen. Indessen rechnet man, daß der dem hohen Desterreichischen Hause abgetrettenen Die frickt von Ober-Bayern, ohngefahr 38. deutsche Quadrat-Meilen groß seyn; er enthalt in sich 7. Vfleggerichte, 2. Städte, 6. Markifleken und ungefahr 256. Schlofe fer, adeliche Sipe, Hofmarkte, Dörfer und andere Derter. Der Ertrag dieser 7. Pfleggerichte wird jährlich auf 260,000 Gulden geschätzt, und aufer diesem Zuwachs bat Oesterreich nun noch den Vortheilers halten, daß es gegenwartig durch den Inns strom wie eine Stadt verschlossen werden Ferner rechnet man, daß diese unter Desterreichen Zepter gekomene Landschaft gegen 70 taufend Unterthanen enthält, die fast alle vermögliche Leute sind, und den besten Getraidboden besitzen. Und sosteht nun das herrliche Werk, wolches Deutschland seine sanfte Rulye, seinen Gränzen den Seegen, seinen Gröften die vorige Freundschaft wiedergebracht, und dem glücklichen kleinen Teschen unter der Reihe der berühmtesten Städte eine ewige Stelle geschenkt hat.

Bon Preuffen.

Nachdem Preussen die erwünschte Ruhe von Deutschland wiederum geniesset; sowendet der König wie vorhin alles dassenisge an, was die Wohlfahrt der Unterthanen betrift. Wenn es auf die Unterstüßung derselbigen ankommt, so ist dem König kein Geld so lieb, das ers nicht aufopfern sollte. Wenn man die Staaten des Königs von Preussen in Absicht auf die Grösse, Rollss

Bolksmenge und Einkunfte, mit Frankreich vergleicht, so muß man sich wundern, daß man vergleichungsweise manchmahl in eis nem kleinen Reiche mehr thun kan, als in einem groffen. Auch der König in Preuffen hat einen kostbaren Krieg von dem Jahre 1756. bis 1763. auszuhalten gehabt. Es ist also die Menge von Kriegen nicht die eins sigellesache, warum mancher Staat schwach ist, sondern dieselbige liegt in der innern Verfassung und Haushaltung. Der Konia hat für dieses Rahr 900 tausend Reiches thaler anweisen lassen, die zu Unsehung neuer Kolonisten, zu Urbarmachung ungenuhter Kelder, zu austrocknung der Moraste, Reis nigung der Ranale, und Verschönerung der Städte verwendet werden sollen. — Für Berlin sind 200 tausend, und für Potsdam 100 tausend Thaler bestimmt. Uebrigens bekommen alle in diesem Kriege gedienten Goldaten, welche 5. Schuh und 3. Zoll haben, fermere Dienste. Die andern werden in diese oder jene Provinzen verpflanzt, um als Feldleute, oder auf ihren Handwerken zu arbeiten. Statt der durch Desertion verlohrnen Männer, bringen hingegen die Soldaten eine gute Angahl Weiber mit fich. Und da in Dresden kurz vor dem Abzuge der preusischen Truppen bekannt gemacht murde, daß alle Weibsbilder sich melden follten, welche an einem Soldaten etwas zu fordern hatten, fo kamen nur in Dresden allein 460. Mädchen, die mit den Kriegern abliehen wollten, manche auch schon voll Hofnung zu einer baldigen Mutterschaft.

Von Portugall.

So kriegerisch es dieser Zeitzu Wasser hergeht, so scheinet dannach Portugall ders mahlen ganz keinen Antheil daran zu nehs

men, sonder ist gegen jede Machtgleich ges finnet, so das es allen Kriegsschiffen ohne ausnahmerlaubtist, in die Portugiesische Seehafen einzulaufen. Die Streitigkeis ten des gewesenen Ministers Marquis von Nombal scheinen endlich daß Zeilder Ends schaft bald erreicht zu haben. Inmittelst war diese Regierung hauptsächlich beschäfe tiget ihre Rriegsvolker so wohlzu Wasser als Land, in bestmöglichsten Standzu stellen. Nicht allein gegen den sich etwann sich ers eignenden Anfällen der in Europa besigens den Länder bald Wiederstand zu thun, sons der vielmehr um die in den übrigen Theilen der Welt in Amerika, Afrika, und auch in Assa befindliche wichtige Plake und Lands schaften, vor den immer vorkommenden Angriffen zu beschüßen.

Won Italien.

Die pabstliche Regierung mischte sich wie immerhin in keine auswärtige Kriege, fonder begnügte sich mit Behaltung deffen was sie schon besitzet. War aber dagegen über ein und andere Angelegenheiten mit auswärtigen Staaten einicher maffen im Federkriege begriffen, die um so viel bes schwärlicher waren, als der heilige Vater imer in franklichen Umständen fich befand, vor dessen Leben man in nicht geringer Bes kummernußstuhnd. Die vielen Vertrieße lichkeiten welche dem pabstlichen Stuble vorkommen, scheinen an den so schwächlis chen Lebensumständen, eine nicht geringe Urfach zu seyn. Ein Mikveranugen über verschiedene in die Rechte und Einkunfte der Kirche täglich weiter eingreiffende Mächte folgt aufs andere, und besonders über Nes apel, wo der Hof neuerlich eine Verords nung publiciert hat, Kraft welcher er sich gange gamilich Gewalt zuschreibt, über alle geifflis che Einkunfte und Pfrunden beverledigten Bifthumern nach eigenem Wohlgefallen, und ohne den heiligen Stuhl, der solches bisher sich zueignete, darüber in Betrachtung zuziehen, frey schalten und walten zu Bonnen. Durch diese Erneuerung verliehrt die pabste liche Schahkammer aufferordentlich viel, welche an diesem Ronigreiche noch imer eine ihrer einträglichsten Quellen befaß, deren sie obnedem nicht gar viel mehr besitzt.

Un sich allein tragen die pabstlichen Staas ten (wenigstens nach einer Bevechnung von 1768.) wenn auch die Unterthanen aufferst beträngt werden, nicht mehr als 2. Millios nen 200 tausend Scudi, (der Scudihat 1. fl. 48. fr. Reichsmung ,) von welchen jährlich 1. Million 240 tausend Scudi zu Abtragung der im Jahre 1741. schon 56. Millionen ausmachenden Staatsschulden genommen wurden. Die übrigbleibenden 960 taufend Scudi langen wahrlich nicht weit, wo ein ansehnlicher Hofftaat, Palaste, Leibwachen, Truppen, Galleern, Gees häfen zc. unterhalten, Favoriten und Nepo, ten bereichert, und die Schaffammerbes amte felbst durchaus vergoldet werden sollen, welches lettere gewiß geschehen muß, da eine Stelle bey der apostolischen Rammer wegen ihrer Einträglichkeit oft zu 80. und 100,000. Scudi erkauft wird. Der Zufluß muß also aus dem Auslande kommen, und dazu war Neapel fürtreflich. Go avm da das Bollift, fo reich ist die Geistlichkeit, denn nach dem Zeugnuß des über diesen Punkt fehr aufrichtigen Gianoneistes in dem Reis de felbst die allgemeine Meinung, das weim man das Konigreich Reapol in 5. Portionen theiten wollte, so würde man finden, daß 4. ffinftheile davon den Geifflichen gehörten,

ganz befässen, und was sie an Schenkuns gen und Vermachtnissen jogen, sicher auf nach ein und ein halb Portion gerechnet werden könnte. Man rechnete auch noch vor 10. Jahren unter 3. Millionen 873975. Einwohner des Landes, daß die Zahl der Priester und Mönche 84 £ 10. und der Nons nen 23245. war, folglich ohngefahr immer der 36. Bürger des Staates vom Altar lebte. Nach dieser Zählung überwog im übrigen weltlichen Volke die Zahl des weibs lichen Geschlecht das manuliche um 65935.

Won Kolland.

Holland war ben so starken Kriegsber wegungen zu Wasser und Land sehr aufe merkfam, und fibet mitriicht gerurgen Bedacht zu, wie die Sache endlich nach auss laufen werde. Dieses ist noch immer der Grundsat dieser Gewinsuchenden Nation, sich keiner Zwistigkeiten anderer Machten anzunehmen, so lange es ihnen möglich das von log zu werden. Holland hat sich gegen Engelland erklart, daß es die Neutralität beobachten werde, und es ihnen nicht fuge sam sen, die Traktenmäsige Hülfe zu leisten. Aber Engelland sah es nicht gleichgültig an. Die Zwistigkeiten welche die vereinigten Niederlande mit dem Kanser von Fek und Marocco seit einiger Zeit gehabt haben, scheinet bald wiederum bengelegt zu sein. Der ganze Krieg, der mit ein paar Schiffen geführt wird, hat nichts anders zur Absicht, als daß die Niederlander dem Kanser ans fehnliche Beschenke, insonderheit an Kriegs, bedürfnissenmachen sollen. Wenn die Hole lander die Maroccaner in die Engetreiben, und dasige Safen sperren, so ziehen diese Barbaren gelinde Gatten auf fprechen bon indem fie die Halfre des Landes bennulhe Frieden, Schlieffen ihn auch wurtlich, und

wenn sie aber wieder fort sind, so haben sie thre Ausflüchte den Frieden nichtzuhalten, und dann laufen die Rapers wieder auf den Raub aus. — Wo ligt nun der Fehler? dieser ligt nach einstimmiger Meinung der meisten Politicker darinnen: Man wens det von Seiten der Hollander und auch von andern Europäischen Machten nicht Kosten genug an, um diese Rauber zu zuchtigen. Man will lieber Geschenke geben, und den Frieden erkaufen, anstatt daß man ihn ers iwingen sollte. — Letteres wurde freylich mehr Aufwand verursachen, aber der Friede wurde auch daurhafter senn. Dergleichen Barbaren nehmen Geschenke, bleiben eine turze Zeit ruhig, und dann fangen sie von neuem an, weil sie glauben, daß man sich vor ihnen fürchte, und ihnen mehr geben werde.

Von Pohlend

Pohlen bekümmert sich wohl nicht viel mehr um die auswärtigen Angelegenheiten, und siehet wohl ein, daß es die Rrafte nicht mehr erlauben, über ihre Schranken zu gehen. Dieses ehemahlen so machtige Reich mußte the gefallen lassen, wann es nur ben dem Lich habenden Besits ungestört verbleiben an. Der Ronig in Pohlen laßt fich indefe sen nühliche Anstalten aller Alrten sehr anges legen seyn. Er besieht dieselbigen mit groß sem Vernügen, und bezeuget allenthalben sein Wohlgefallen. Daß Policen-Depars tement hat auch ein artiges Mittel erfunden, Steine zum Pflaster in Warschau herben zu schaffen. Gin jeder Bauer der kunftig in die Stadt komt, muß einen oder zwen Steine von einer gewissen Groffe mitbrins gen, oder widrigenfahls 6. Pohinische Groschen bezahlen. Durch dieses Mittel hoft man in kurzer Zeit eine hinlangliche Menge von Steinen ohne allen Kosten here ben zu bringen.

Von Dännemark.

Da Dannemark mit der ganzen Welt Kriedenhat, so hat es desto mehr Zeit die Handlung und andere nühliche Alnstalten empor zu bringen. Der Handel nach 21fe rika würde sonst bald durch anderwärtige Gesellschaften betrieben worden seyn. Die Handlung nach den Westindischen Insuln ist in dem verstossenen Jahr auch sehrblüs hend gewesen. Es sind von dar in Coppens hagen allein 41. Schiffe angekommen.— In dem königlichen Friedrichshospital zu Coppenhagen sind im vorigen Jahr 1414. Patienten eingekommen, und 1280. hers ausgegangen, 147. aber gestorben. In dem königlichen Accouturhaus sind 510. schwangere Weibspersonen eingekommen, 500. sind ausgegangen, 6. sind gestorben, und 517. sind davinnen gebohren worden. Von kriegerischen Ansfalten ist im übrigen dermahlen nichts zu melden, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sich dieses Reich in die jekigen Streitigkeiten anderer Votentaten mischen werde.

Von Schweden.

Auch Schweden nimmt an den dermahligen kriegerischen Streitigkeiten anderer
Potentaten sowohlzu Wasser als Land keis
nen Antheil, sonder sist in sanster Ruhezu
Hause; Und dieses scheinet daß dermahlige
Sossem von den Rordischen Reichen zu
senn. Der Rönig wendet inzwischen diese
Zeit des Friedens an, zu allerlen nüslichen
Anstalten, die zum Aufnehmen seines Reichs

und der Wohlfahrt feiner Unterthanen ges reichen. An der Verbesserung des Gees wesens wird mit allem Ernst gearbeitet. Der jetige König hat auch gesucht seinem Bolt eine Nationaltracht oder Kleidung, Die dem schwedischen Elima gemäßist, zu perschaffen, und ist endlich damit zu Stande gekommen. Diese vorgeschlagene Verz anderung wird in der Difforie gewiß als eine bemerkenswerthe Sache angezeichnet stehen, und die Erfindung derseiben wird offenbar ibren Nuten spüren laffen, und viele andere Nationen werden diesen Vortheil vielleicht eben sowohl einsehen. Wie denn die ruste sche Raiserin zufolge ihres erhabenen Beistes den Damen ihres Hofes bereits die Nationaltracht wieder gegeben. Pohlen, nachdem solches von Geiten des Ruhms alles verlohren hat, ist beschäftiget, die Geinigen aus occonomischen Grunden wieder anzulegen.

Das Kriegsheerzu kand ist sür die Jahre 1772. bis 1776. auf 46,229. Köpfe sests gesetzt gewesen, welche nebst der Fortisicas tion und Amunition, jährlich 1,114,456. Hamburgische Bankothaler kosten, jeder zu.6. Thaler Silbermünze gerechnet. Die Regierung im Jahre 1772. hat anden ofs fentlichen Abgaben und Einkünsten nichts geändert, und haben die gesammten Eins künste im nehmlichen Jahre 10,901,105. Thaler Silbermünze, die Ausgaben aber 11,586,678. Thaler Silbermünze betras gen. Die grossen Summen der Ausgas

ben sind:

Für den Hof 1,104,735.
Für den Genat und die Regierung 1,828,614.
Für den Civilstaat 514,083.
Für den Kriegsstaat 3,757,619.

Rur die Flotte 3/812,151. Für den ausserordentlichen Staat / 1,569,496 Die erfte Gumme für den Sof erwächfet aus folgenden Avrickeln: Kür den Hof des Königs 1,037,526. Für die verwittibte Königin 400,000. Kur den Bergog von Süder mannland 270,000. Kür den Herrog von Oste gothland. 100,000. Kür die Prinzessin 71,000. Für das Schloß / 33,250. Zum Bau des Schlosses 163,776. Kur die Markställe zu Strome helm und Kungför 12,005. Kur die Hof Kahrzeuge 17,178.

So beträchtlich diese Ausgaben sind, eben so erträglich sind die Einnahmen das gegen, an Bergwerken, Activs und Pakivshandel, Manufacturen und Münzwechsel; man zählt 1761. in ganz Schweden 18 tausend 600. Manufacturen. Die schwesdischen Truppen, wenn sie gleich nicht mehr sählig sind, Europa wie ehedem in Schransken zu seken, und Deutschland und Pohsten gesese vorzuschreiben, sind doch jeko im Stande, dem Reich den gehörigen Rang unter den Europäischen Potentaten zu verssichern.

Von Rußland.

Ben den jezigen kriegerischen Unruhen zu Wasser und Land, war Rußland wohl der größte Aufseher. Doch bis auf diese Zeit beobachtete dieses mächtige Reich immer die Noutralität, und nahm keinen Antheil an demselben. Wan hat zwar immer geglaubt, Engelland würde Rußland auf

ihre Seite gewinnen, um ben diesem ders mabligen nothigen Fall Benftand zu leiften, allein zur Zeit war nach kein Alnsehein dazu. Jon den Streitiakeiten mit den Turken hat man dato nach wenig zwertäsiges. Es scheinet aber ganz nichte daß es zu einem Krieg gemeint seve; sundern die verschiedes nen Zwistigkeiten, welche die Türken in Grenzstreitigkeiten verursachen, und den Bes fehlen der Ruffen besonders in der Erimm nicht gerne unterziehen wollen, werden noch imer ohne Krieg bengeleget. Die Russen beeisfern sich dagegen nütliche Anstalten in allen Theilen zu bewerkstelligen. trefliche Gesetbuch, so vor einigen Jahren in Rußland herausgekommen, scheinet von guter Würkung zu senn. Rirgendswohat man noch den Fleiß und die Zeit auf ein folches wichtiges Werk verwendet als wie in Ruftand; man glaubt aber auch, daß dieses Gesehbuch das vollkommenste sene, so jemahls hervorgebracht worden. Eine Bemühung, von der vielleicht nach andere Staaten Früchte sammeln. Ein Land wie Rufland, das nach vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert barbarisch war, and es gleichwohl der wahren Cultur in so Eurzer Zeit so weit gebracht, verdient eben fo wohl die Bewunderung und den Ruhm, als das berühmte Wolk der Römer, dessen Geseke, ohngeachtet dessen was bereits fluge Leute dagegen erinnert haben , noch immer Sclavisch bewundert werden.

Von der Türken.

Die Tirken sind mit den dermahligen Kriegführenden Potentaten zu werig mit einbearissen, um Antheit an demselben zu nehmen. Zudems verunsachet ihnen die letzte von Turklanderhaltene Wunde östers

nach zu starke Glährung, als daß sie sich nit einer andern Europäischen Macht so leicht in Krieg einlassen werden. — Doch so schmerzhaft ihnen die rufische Wunde vors fommt, sowar dennach die Haupt beschäfe tigung der Türken seit ein paar Jahren immer, of sie mit Rufland Frieden oder Rrieg halten follen; und unter der Zeit fas hen diese weise Männer nicht was ihre uns ruhigen Kinder oder Unterthanen für meis skerlose Rollen svielen. Run aber, da die Besinnungen der Turken dahin giengen, den Frieden mit Rufland benzubehalten, so haben sie inzwischen Gelegenheit bekoms men auf ihre eigene Unterthanen zu sehen. Da gewahreten die vorhin unbekümmerten Herren, an verschiedenen Orten an ihnen nichts anders, als zügelloses, ungehorfas mes und aufrührisches Volk. Die Türs ken, wie alle unter der Tyrannen eines Despoten unterjochten leute und Wolker zittern vor dem Blicke eines Regenten, abernur so lange, als die Turannen das Schwerdt über den Nacken halt. Braucht er dieses wider die Keinde, so lauren sie, schlagen aus, werden ungehorsem, wild und unbeständig. So sind nun die Able ker in Egypten, an Arabiens Gränzen und auf der Insul. Es ist ein Glück für den Sultan, daß der Capitain Pacha einen kriegerischen Geist hat, der voll Keuers, mit Eifer und Dige gegen die Aufrührer und Unruhige aufzieht; er gieng nach Che rienzur Zeit der Verwirrung; erkam, ließ Röpfeabschtagen, und machte Rube; nun geht er nach Egroten, dem ewigen Wohns plat der Emporung; von da denkt er nach Lirabien, und dann nach den Infulnzu ges hen; er foll geschworen haben, den Eustion nicht eher zu sehen, bis er allen Ca nar des Aufruhrs ausgerottet habe; eistreden wind

twird er ihn wohl können, aber Aufruhr aus wurzeln kan die Graufamkeit nicht. Doch wehe dem Volke, wohin der Ruf dieses Une barmbergigen tritt; man mußtausende würs gen, sagt er, daß ein Friedsamer erhalten werde. — Das Glück ist auch schon ben · Capitain Pacha auf seinem Zug gegen die 211baneser, denn man hat erst kürzlich vers nommen, daß er nach zweven blutigen Tref. fen die Rebellen genothiget, der Pforte sich In dem ersten Treffen, zu unterwerfen. welches ben Tripolizza vorgefallen, sollen ben 8000. Mann, und in dem zweyten ben Corinth, gegen 6000. auf der Wahlstatt von benden Seiten geblieben seyn.

Der Popel zu Constantinopel hat eine artige Methode sichs unter der Hand mer-Eenlassen, daß er mit dem Ministerium uns sufrieden ist; er zündet fast alle Tage die Stadt an , und hat , bis man ihm seine Meinung abgemerkt hat, sehon einige 1000. Dauser im Leuer aufgehen lassen. - hat darauf einige ärgerliche Pachen ins Es tend verwiesen, allein das wollte nur auf 10. Tagegutthun, und am 13. Augstmos nat 1779. ward wieder eine solche Flamme euregt, daß in 9. Stunden 2000. Häuser in die Afche gelegt waren. Nun meint man, . würden einige von den ersten Minister sprins gen muffen. Um dem Popel diese abentheuerliche Art, über das Ministerium zu murren, abzugewöhnen, find scharfe Vers botte ergangen, daß nach 8. Uhr Abends niemand mehr in den Gaffen herumfpaties ren, nach 9. Uhr aber gar niemand, auch nicht mit einer Laterne sich ausser dem Haufe blicken lassen soll. Wer ohne Licht gehend erwischt wird, der wird des andern Mors gens, so bald man ohne Licht seben kan, aufgehangen.

So groß das türkische Reich ist, so schwach ist es ben allem dem ; mit der Groffe stimmt die Bevolkerung gar nicht überein. Es ist in vielen Gegenden von Menschen ganzlich entblösset, denn man braucht nicht nach den Grenzen zwischen der Türken und Versien, oder nach den arabischen Wüsten zu reisen, um sich davon zu überzeugen, sonder die besten Provinzen zeigen dieß hinlanglich. Die Gegenden um die groffen Städte find nach am besten besetzt, in den Oertern aber, die sich davon entfernen, nehmen die Einwohner unvers merkt ab, und die wenigen, welche übers bleiben, verlassen sie auch endsich, und begeben sich in groffe Städte. Diese find nach allen Beobachtungen der Abgrund, wos rinn das menschliche Geschlecht verschluns gen wird. Die Ervreffungen, welche die Einwohner der Turken erleiden muffen find manchmahl schrecklich und unendlich; diel macht sie alle misvergnügt, und im Kriegen kan sich der Sultan nicht darauf verlassen. Das ganze Reich ist innerlich schlecht bestellet; viele Bassen und Agas gehorchen nur in fo fern, als sie wollen ; es fehlet daher nie an inerlichen Kriegen. Die Pforte sieht das öfters gern, damit sich die Groffen untereinander aufreiben mogen, fie nimmt meistentheils die Schähe der unterliegenden Parthey an sich; allein das Land hat davon einen unerseslichen Schaden, taufende von Einwohnern kommen daber um, andere werden verjaget, die Städter und Dorfer zerstöret, und die Alecker und Felder verheeret. Uebrigens muß man sieh wundern, daß ein so unordentliches Reich bestehen kan, und es allein der pulassenden Vorsehung des Höchsten zuschreiben. Born

Deconomische und Phisicalische Bemerkungen.

Der berühmte Gelterfer oder Gelzer Brunnen, der seinen Ramen von dem Kles den Riedersetter im Churtrierischen, nicht weit von der Stadt Limburg, 3. Meilen von Schwalbach, 5. Meilen von Gieffen, und auch 5. Meilen von Frankfurt am Mann ligt, der nach dem 30 jährigen Kriege für 2. fl. 20. fr. und nachher für 5. fl. verpache tet gewesen, stieg vor 20. Jahren im Pachte auf 14 tausend Gulden. Jeho wird er von der Churfürstl. Trierischen Kammer selbst verwaltet. Die reine Einnahme war noch vor 3. Jahren 60 tausend Gulden jährlich, feitdem man aber angefangen hat, Offins dische Schiffe statt des Pallastes damitzu beschweren, und im vorigen Jahre 1015000. Krüge blos auf Rechnung gefüllt worden, so gibt man jeto solche auf 80 tausend Buls Das Hundert gefüllte und vers pechte Krüge kostet 11. fl. 6. kr. auf dem Plate; das Hundert ledige Krlige kostet 5. A. 20. fr. worzu noch 16. fr. Unkosten für die gemeinen Arbeiter, ohne Vfropfen und Leder kommen.

Deutschland ist auch ebenfahls mit vornehmen Badern versehen, als nemtich das Carlsbad, dieses ist eines der berühmtesten im Deutschland, sa man kan sagen in ganz Europa. Es ligt im Elebogner Gebiete in Böhmen, zwischen hohen Bergen, in einem engen Thal an der Tölpel, 5. Meilen von Eger, 36. Meilen von Berlin. Es hat seinen Namen vom Raiser Carl IV. in dessen Beiten es ums Jahr 1370. entdeckt und bekannt worden. Die Hauptquelle heißt der Brudel, der allein ohne die Nebenquelsen in einer Viertelstund 12. und einen halben Centner, und in einem Jahre 436800, Centner Wasser auswirft. Dieses Bad haben Kanser, Könige und Fürsten mit Nutzen besucht. Das, was die tausend Brusiengäste sährlich an baarem Geld nach Carlsbad bringen, schätzet man auf 100 tausend Thaller.

Phrmont, eine kleine Stadt in der Graf. schaft dieses Namens, die dem fürstlichen Hause Waldeck gehört, 7. Meilen von Hannover und 2. Meilen von Hameln. Das Stahlwaffer, welches nach dem eine muthigen Zeugnisse der größten Aerzte in Betracht seines starken Gehalts und seiner groffen Krafte, den obersten Rang unter allen Gefundbrunnen verdienet, ift schon zu Carls des groffen Zeiten bekannt gewesen. Im Jahre 1556. wares in größtem Unsch hen, der Ruhm verfielaber nachher, bis er 1651. erneuert wurde, seit welcher Zeiter auch beständig gewachsen ist. Der Trink brunn, der in den altern Zeiten der heilige Brunn hieß, ist mit eichenen Brettern eins gefaßt, und mit einem 8 eckichten Saufe überbauet. Allein nach Engelland werden jährlich über Bremen 60 bis 80 tausend Bouteillen gebracht. Neben ihm, in einer Entfernung von 24. Schuh, befindet sich der groffe Brudelbrunn, indem das Waffer mit einigem Geräusche und vielen Wellen hervorquillt, und deffen Baffer nur jum Baden gebraucht wird.

Im Herzogthum Würtemberg werden jestzum Landbau, zu den verschiedenen ans deren Gewerben und zur Nachzucht, mehr als 30 tausend Pferde unterhalten; zu Ende des vorigen Jahrhunderts belief sich die Anzahl aller Pferde auf 34 tausend Stück.

Feuers

Feuersbrunfte.

Den 14. Weinmonat 1778. entstund zu Adrianopel eine grosse Feuersbrunft, wos durch eine armenische, eine katholische und 2. griechische Kirchen, nebst 2. judische Synagogen, ferner judische Häuser 300. armenische 700. katholische 30. und türkis sche 670. in allem 1700. Häuser zu Alsche verbrannt sind. Dieses schreckliche Feuer ist aus einer alten armenischen Kirche aus gebrochen, worinn man nächtliche Andacht hielt, und sie dergestalt mit Lampen und Lichtern beleuchtete, daß ein Licht das Solzwerk nahe am Dache anzündete, welches auch nicht eher beobachtet wurde, bis die Rlamen schnell im ganzen Tempel sich aus gebreitet hatten, da dann zur Flucht die Thure zu enge wurde, gar bald der obere Theil einstürzte, und recht viele Menschen niederschlug und verbrannte; daebenzum Unglück ein heftiger Wind herrschte, der die Flammen noch mehr anfachte, so geschah es auch, daß die Brunst fast über die ganze Stadt verbreitete, und ein allgemeines ers barmliches Unglück verursachte.

Zu Wien in Desterreich ist den 13. Merz 1779. die Papiermühle zu Kehberg, samt dem übrigen darzu gehörigen Haustheile gegen 12. Uhr in der Nacht auf dreven Seiten zugleich im Feuer aufgegangen, und aus Mangel genugsamen Benstandes dergestalt eilends niedergebrunen, daß hierdurch nicht nur das ganze Mühlwerk, der beträchtliche Vorrath an Papieren und Hadern, dann die gesamten Wirthschaftssahrnisse, Hausgeräthschaften, Kleidungs- und Einrichtungsstücke gänzlich verzehrt worden, sondern auch der Eigenthümer, samt Weib und Kindern selbst das Leben jämmerlich eingebüst haben würden, sofern nicht 2. von diesen letztern durch die zum Schlafkams mersenster hineingedrungene Feuerslichte erweckt, solglich sich und ihre Eltern, dann die übrigen Schwestern noch kummerlich errettet hätten; inzwischen beträgt der imsmittelst geriehtlich gehobene Schaden über 40 tausend Gulden.

Zu Bosen im Twoll hat sich im Augstmonat 1778. folgender Zufall auf dasigen Gebirgen ereignet. Nach einem ftarken Donnerwetter, und daben entstandenen rafenden Winde, giengen an vielen Stellen in den Waldungen lohe Flammen auf, die ganze Gehölze verzehrten, und eine allges meine Brunst verursacht haben würden, wenn man nicht sogleich die benachbarten Bauernaufgebotten hatte, welche die groß sen Durchschnitte in den Waldungen auße hauen mußten, damit die Flammen nicht noch weiter um sich greifen konnten. Man glaubt, die ben diesem Gewitter herabs geschleuderten Donnerkeule muffen Diese Brunft verursachet haben.

Den 1. Aprill 1779. kam ein Wald nahe ben der Stadt Willtsau im Canton Lucern in Brand, von welchem etwann 4. Juchart verzehrt worden. Hätte nicht der nasse und gefrorne Boden die Hilse in Hemmung dieser Brunst erleichtert, so hätte das Umhauen der Bäumen, Ausswerfung der Gräben, kaum dem Feuer den nöttigen Widerstand thun mögen.—So verbrann auch zu Renden ein beträchts liches Stuck Waldung, dessen Entzündung dem herumziehenden losen Bettelgesind zusgeschrieben wied.

e Buccestand can und emorgenden

Ein Bauer vermeint den Teufel tod geschlagen zu haben.



Aus dem Münsterischen ist gegen Ende abgewichenen Jahres, folgende Historie eingeloffen: Einloser Wogel verkleidete oder vermummete sich in eine Ochsenhaut,

begabe sich hierauf des Nachts in das Hauß eines reichen und geißigen Bauers, welchen er wohl kennete, und trate ihme in dieser sorchterlichen Gestalt vor das Bett.

Bett. Hier fienge der Schelm an, mit einer brullenden Stimme dem Bauern zu verdeus ten, daßer entweder fein Geld von fich thun, oder aber sich flüchtig machen sollte. Der forchtsame Bauer vermeinte nichts anders, als daß dieses forchterliche Ding der leibhaftige Teufel mare, mablte derowegen das erftere, und gabeher, was er an Baarschaft ben Handen hatte. Weiles aber nicht alles ware, so versprach der vermeinte und verfrellte Teufel das übrige Geld die folgende Nachtvollends abzuholen. Zugutem Gluck aber vertraute dieser forchtsame Bauer diese Bergangenheit einem seiner Nachbaten, der etwas mehr Herzhatte, als der erste. Diefer versteckte sich in des reichen Bauern Schlafgimer, um den verftellten Teufel zu erwarten. Da nun diefer mit einem brullenden Gefchren wieder kame, und den Ueberrest des Geids abholen wollte, wurde er von des reichen Bauren seinem Nachbaren auf folgende berge hafte Weise angeredt : Bist du der Teufel, so brauchst du kein Geld; bist du aber ein Mensch, so rede. — Allein der verstellte Teufel fienge wieder an abscheulich zu brullen, da dann der beherzte Bauer demfelben mit einer Ur im Finftern fo gefchickt eins vor die Stirne verfette, daß der arme Teufel mit seiner Ochsenhaut mauß tod gur Erden niederfiele.

Edle Gesinnung eines türkischen Richters.

In dem lettverwichenen Aprill 1778. hatte ein armer Einwohner von Smyrna vor dem Richter eine Klage gegen einen reichen und machtigen Mann, der ihm sein Haus gewaltsam weggenommen hatte; er bewieß auch diese seine Sache, sein Gegner aber stellte ihm dagegen verschiedene Zeugen

auf, die er, wie es in der Turken Ges brauch ist, für sein gutes Geld dazu erkauft hatte. Dazu gieng er noch insbesondere jum Richter, und brachte in einem geheis men Verhör einen Beutel mit 500, Zes chinen geschieft an. Der Nichter nahm sie, und der Reiche nannte seine Sache natürlich schongewonnen. Am Gerichtse tage stellte der Arme seine Beweisgrunde hin, und der Reiche seine Zeugen. du dann keine Zeugen für beine Sache, fragte dann der Michter den ersten. — " Leider nein! " nun da sind ihrer 500. hatte dein Gegner eine gerechte Sache ges habt, so wurde er mir dieses Geld nicht gegeben haben, nimm du sie, und vor Sonnenuntergang mußer dir dein Haus wieder geben, oder vor jeden Tag, den er langer darinnen zubringt, dir noch so einen Beutel voll zahlen.

Der unbedachtsame Spieler.

Im Frühjahr 1779. hat sich zu Londen in Engelland eine Geschichte begeben, welche zu einem deutlichen Benspiel dies net, wozu eine unmäsige Leidenschaft einen Menschen verleiten könne. Ein vornehmer Herr liesse sich ins Spielein, und verlohr eine beträchtliche Summe Gelds, die er sogleich baar auszahlt, und zu Spielen fortfuhr. Allein ungeacht das Glück ihm nicht günstiger ward, so war er dannoch nicht behutsamer, sondern setzte abermahlen an, bis sich nichts mehr in der Geldborse befand, aber damit hatte es noch kein Ende, die Gedult gienge aus, man wurde in dem Spielen noch hitiger, keine Ueberlegung fand mehr statt. Haus und Hof samt aller Geräthschaft wurden auf das Spiel gesetzet und verspielt. Beym fortzehen ward dem Ruts

Kutscher gerusen, herben zusahren, und ihm sein neuer Herr angewiesen. Der unglücksliche um Haab und Gut gebrachte Spieler hingegen, mußte zu Fuße abziehen, und dörfste wöhl seine Unbedachtsamkeit zu späte besreuen. Derseibe hatte seine Gegenparten würklich vor den Richter belanget, und dieselbe verklaget, als wann es ben dem Spiel nicht aufrichtig hergegangen wäre. Allein dieser unglückliche Spieler hat weiter nichts erhalten, als einen harten Verweiß.

Bes

uft

ere

eis

see

IM

he

82

de

1/2

21

0.

es

ht

r

3

J.

n

Besonderer Diebstahl.

Ein solch besonderer Diebstahl wurde im vorigen Jahr zu Londen in Engelland an einem dasigen reichen Metger in der Gegend Rumfort verübet, da ein wohlgekleidetes Frauenzimmer auf einem schönen Pferd sie hend, mit der Pistohle in der Hand, dens selben anhielte, und ihne drohete niederzus schiessen, wosern er nicht alsobald Geld hers schaffen wurde. Indem nun der Metger über die Frechheit dieser Weibsperson sich verwunderte, und mit dem Geld zauderte, jagte ein ebenfahls wohlgekleideter Reuter herzu, und sagte : — Schämst du dich nicht, Tolpel, einer Dame dasjenige abzuschlagen, was sie von dir fordert? wann du nicht alsobald hergibst, was sie will, so werde ich dich lehren, was für eine Gefälligkeit man gegen das Frauenzimmer habe solle, und damit hielte der Reuter die Pistoblezum Schiessen parat, machte auch damit, daß der Metger heraus ruckte, und fein Geld, Sackuhr und was er fonst hatte, auslieferte, womit bende, der Rauber und die Rauberin sich von ihme beurlaubten, und demfelben Glück wünschten, daß er in so kurzer Zeit gelehrnet habe, wie man in der Welt leben muffe.

Gedanken eines Franzosen über die Geherzer und Spotter.

Meines Erachtens ist ein Spotter nicht umsonst ein häßlicher, und zu hassender Mensch, dann ein solcher der Epotteren allzu sehr ergebener, zeiget eine mifgunstige, neidige, viehische; und mit lauter Soche muth und Einbildung angefüllte Geele an, ein Gemuth, welches ganz niederträchtig, und nichts als was schändlich und boshaft herfür zu bringen weiß. Sich bemerke, daß febr felten ein Spotter gefunden werde, welcher auch nur eine einzige gute Qualität an sich hatte, die da fahig ware, daß sie seine üble Reputation in etwas verbestern Dann in ihm find seine Reden voller Bosheit, seine Höflichkeiten sind nur erdichtet, sein Vertrauen ist falsch und bes trügerisch, und seine Freundschaft ist wie ein verfaulter Strauch, auf den man fallet, sobald man sich daran anzuhalten gedenket. Er wird von keinem rechtschaffenen Mens schen geliebet, sonder nur der rohe Pobel findet etwelches Vernügen daran, mit eis nem Wort, mich dunkt, es seve diefes haße liche Laster nicht würdig, mehrere Dinte damit zu verderben, noch die Feder mit fernerer Beschreibung davon stumpf zu Das Scherztreiben ist die ale machen. teste Tochter der Thorheit, und bedecket diejenigen, welche Profession davon mas chen, zulett mit Verachtung: Redoch, mer unangesehen all deffen Scherze treiben will, der muß einen erfreulichen Beist has ben, welcher nicht beiffet, seine Aufflihrung muß ohne allen Tadel feun, dann ohne die ses, wird die Grobheit des Antwortenden sich dazwischen mischen, und die Fehler eis nes Scherzenden, unangesehen aller seiner Schamlosigkeit, an das volle Tagedelint bringen.

Shorheit des Scherztreibens einiger maffen einsehen; sedennoch wird seder vernünftig denkender wohl bemerken, daß die unschuldisgen und klugen Scherze ben ein und anderer Gelegenheit imer statt finden, und mit senem nicht verbahnet seyn sollten, dann ein seiner und zärtlicher Scherz ben vorfallender Geslegenheit ist manchmahl die Seele einer Geslegenheit ist manchmahl die Seele einer Gessellschaft. Aber wie wenig Leute wissen mit ihm umzugehen, und wie schwer ist es nicht, ihn nicht zu weit zu treiben.

Artige Verhehrathung.

Es hatte sich vor etlichen Jahren ein ges wisser Kaufmann auf einer französischen 21merikanischen Colonie niedergelassen, und allda sein Glück so wohl gemacht, daß er sich entschlossen zu henrathen, und seinen Reichthum mit einem Weibsbild von guter Aufführung zu theilen. Er schrieb dahero im Renner 1777. an einen Kaufmann zu Varis in Frankroich, ihme mit erstem Schiffe eine Jungfer von folgender Gestalt und Qualitat zu senden : Remlich, Mittel begehre ich keine, wann nur das Weibsbild von auter Ehren-Familie ist, zwischen 20. und 25. Jahren alt, mittelmäsiger Gröffe, und wohl gebildet, schon von Angesicht, stillem und Daben aufgeheitertem Gemuth, eingezogenen Lebenswandel, gefund und von starkerleibs beschaffenheit, damit solche die Schiffahrt ausstehen könne, und er nicht ehe er die erste Liebste erhalten, schon auf die zwente zu ges denken genothiget werde. Der französische Raufmann nun verwunderte sich über diese Henrathsgedanken, und gedachte nicht, daß er eine folche Jungfer finden wurde. Ende lich gelang es ihme, und schickte solche seis nemUmerikanerfreund auf einem Schiff ab,

welche auch glücklich auf der Amerikanischen Insulanlangte. Hierauf nun wurde die Hochzeit in Zeit von 14. Tagen vollzogen, und führte dieses durch Wechsel und so seltsam geheprathete Ehepaar ein solches vergnügtes Leben, darüber sich jedermann auf der ganzen Insul erfreute. — Der französsische Kausmann nun bekame unbegehrt 1000. Livres von dem Amerikaner zur Belohnung.

Der unerwartete Reichthum.

Laut Nachrichten aus Engelland, sind im Augstmonat 1778. zu Londen 2. Burger, gering von Condition, und nach geringer von Mittlen, unvermuthet durch das Absters ben eines Bruders reich worden, welcher auf der Inful Jamaica Secretarius gewes sen, und 2500. Pfund Sterling baares Geld hinterlassen hat. Eben dergleichen Glücksfall hatte man im letten Hornung aus Holland zu vernehmen, wie nemlich zu Untwerben ein Mann, der seine Frau schon mehr als 10. Jahr todt zu fein geglaubet, und nun im Begrif gewesen, sich andere warts wieder zu verhenrathen, aus Oste Indien angelangt, und mehr als 30000. Gulden an baarem Geld mitgebracht.

Wohlgetroffene Antwort.

Ein starker Saufer rühmte sich kürzlich auf einer gewissen Reise in Gegenwart vies ler andern, wie daß er gewaltig Sausen könne, und doch keinen Rausch bekomme: Darauf bekam er von einem Deutschen aus dem Tyroll folgende kluge Antwort? Mein Freund, Sausen ist viehisch, und also kanst du es nicht allein, sonder die Ochsen und Esel können es auch.

216=

Model Abschilderung des sehr groffen Pfau oder Paradeis-Wogels.



Im Herbstmonat 1778. kam ein Itas Vorgeben eines Paradeisvogels aus Abstäner mit einem grossen Pfau unter dem merika zu Catalonia in Spanien an.
Dieses

Dieser Wfau hatte die Gestalt eines and een, nur der Hals war etwas kurzer und nicht wie sonft gerodhnlich, bingegen der Schwanz gröffer. An und vor fich selbiten ift ber Pfau unter allen Bogeln wegen seinen ziers lichen Federn der schönste, Denn die grunen, blauen, schwarzen und grauen Federn, sons derlich um den Schwanz find dergestalt untereinander gemenget, daß sie fast einen Gviegel formiren, oben auf dem Saupte hat er eine Krone von Kedern, die den Gersten-Alehren nicht ungleich sind, den langen dunnen Half träget er empor, und den hberaus groffen Schwanz, womit er feinen ganzen Leib bedecken fan, breitet er aus, und faltet ihn bald wieder zusammen, die Mugen find mit 4. Circuln von unterschiedlichen Farben gleichsameingefasset, welche in der Sonnen verschiedene Karben von sich werfen. Das Weiblem aber ist mit keinem fo schönen und groffen Schwanz, auch mit teinem folchen Rronlein wie das Mannlein, versehen, sonder den Federn nach, meistens graulicht, auch dem Leibe nach merklich kleiner, die Japanischen Pfauen ausges nommen, deren beyde Beschlechte von einers In kalten und feuchten leu Geoffe find. Landern, sonderlich in Nordwegen, gibts weisse Pfauen, allwo die gemeinen Weibe lein ihre Eper auf den hohen Schneebergen gelegt und ausgebrütet, und von dar ju uns gebracht werden. Heutiges Tages werden Die Pfauen zur Zierde gehalten, und in Babilonia foll es die schönsten geben, sie find three Naturnach sehr stoly, daß sie sich imer beschauen. Rebst diesen halten sie sich sehr fauber und rein, und tonnen nichts unreines an fich leiden, die schonen Federn bekoinen fie erit nach dem dritten Jahr ihres Alters, welche ihnen im Feuhlinge, wenn die Baus me ausseblagen, ausfallen, daher sie sich

auch unter der Zelt verbergen und gleich am schämen, bis ihnen selbige wieder gewache sen sind.

Beschreibung, Abbildung und Sesschichte der Affen.

Die verschiedenen Arten von Affen, welche in diesem Jahre an den vornehmsten Orten im Deutschland zu sehen gewesen; deren manigsaltige Beschäftigungen, Künsste und Borstellungen zu nicht wenig beswundert worden; geben Anlaß von densselben hier eine umständliche Beschreibung zu machen.

Unter affen unvernünftigen Thieren find die Alffen, sowohl der ausserlichen Gestalt, als den innerlichen Eingeweiden nach, dem Menschen am abulichsten, sie gehen auf recht wie ein Mensch, und gebrauchen die 2. vordersten Beine anstatt der Arme. — Der vorne imste Unterschied derselben ber stebt in geschwänzten und ungeschwänzten Thre Nahrung find Früchte, vor nehmlich Weintrauben, Spinnen und ans deres Ungeziefer. Doch zeigen fie ben Be legenheit auch einen feinem Geschmack, indem sie alle Ruhrungsmittel der Men schen sehr gerne geniessen, und auf den Reidern den Eigenthumern fehr oft ihren Vorrath von Reis und Hirsen rauberisch ent venden und vorzehren. ABenn sie einen Reisenden auf dem Kelde Mahlzeit halten sehen muß er sich vor den Runitgriffen diejer diebischen Geschöpfe socgfältig in Achtnehe men. Gluck ihnen ein Beefuch, fo pfles gen sie die Reisenden spottisch desgalb auss zuhöhnen.

Ihre Beschicklichkeit und Nachahmungse begierde geht bis zur Bewunderung. Dan

tak

kan sie ohne grosse Muhe lehren auf dem Seiltangen, das Rad gu schlagen, fich gu puten, Feuer anzumachen, die Handkarren au brauchen, die Tromel ju ruhren, Glafer auszuspühlen u. f. w. Ja man hat Affen gesehen, die mit einer Pfote den Braffpieß umdreheten, mit der andern aber einen Biffen Brod in die fette Brube tunftenund verzehrten. Mit einem Wort alle Arten von Affen sind sehr kunstlich und sinnreich in allem, was sie vornehmen. Empfindlich, wenn es ihnen wohl geht, und angstlich in der Noth, geben sie ihre Leidenschaften zu allen Zelten durch ihr Stampfen mit den Kussen und Beränderung der Gesichtszüge aufs nachdeueklichste zu erkennen. Gie wissen so lächerliche Stellungen anzunehe men, daß ben dem Anblick der schwermis thigste Mensch sich des Lachens soft nicht enthalten können.

60

£3

n

en

1;

ne

es

113

19

10

to

man

ie

69

13

10

03

is is

n

ħ

n

C

11

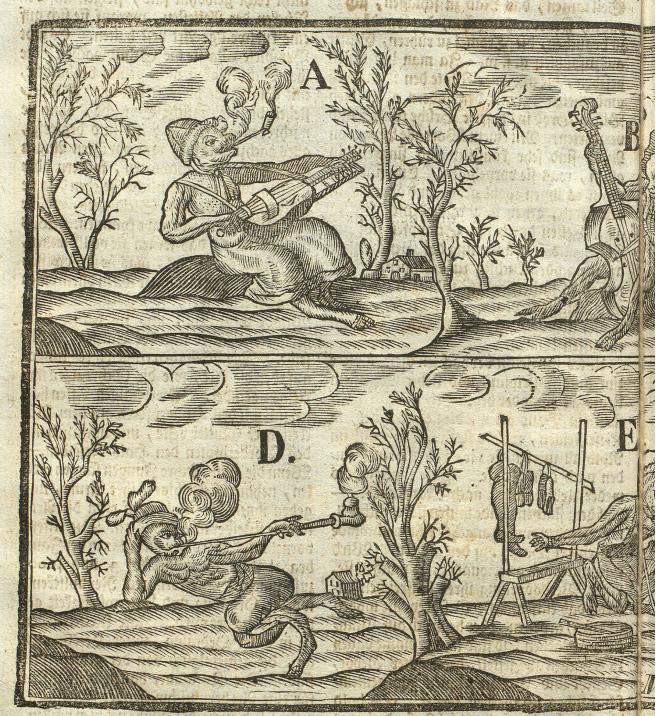
n

Unter sieh selbst beobachten diese Thiere eine gute Disciplin, und stehen ben einem Ueberfall einander ber. Ihre Waffen befteben in Baumaften, die sie gerbrechen, in Rieselsteinen, welche ste sammlen, und im Rothfall werfen sie dieses alles ihren Feinden nach dem Kopfe. Unter ihnen gibtes weder Ueberläufer, nach Marodeurs. — Auf dem flachen gande laufen fie fehr schnell, und springen, woes angelt, sehr geschwinde von einem Baum auf der andern. Wird einer unter ihnen verwundet, so machen sie, unter Verdoppelung ihres hülfreichen Eis ters, das entsetlichste Geschrey, sie mögen schlafen, arbeiten, oder heimlich auf Plundern ausgehen, so sind immer einige daben zu Wachen ausgestelt, deren gutes Gehör, Gesicht und Geschren ihnen zur gemeins schaftlichen Sicherheit dienet. So bald die Wache durch ihr höchst sonderbares Geschrey ein Zeichen gibt, fliehet alles.

Die Jungen, welche das Rennen noch nicht recht gewohnt sind, steigen auf den Rücken der Aeltesten, worauf sie sich auf eine kumweitige Art vest halten. Es gibt Benspiele, da sie die Schildwachen, die ihre Schuldigkeit nicht genau beobachtet, unit dem Tode bestraft haben. Sie ver stehen die menschliche Sprache, ohne sie nachreden zu können; sie sind begierig, alles nachzumachen, was vor ihren Augen gesehicht. Sie antworten, fordern oder schelten durch vernehmliche Zeichen, ja sie machen Geberden und Stellungen, welche den menschlichen sehr nahe kommen. Bas man sie lehret, das fernen sie vollkommen, und oftmals auch das, was sie nicht wissen follen. Wird einer unter ihnen durch einen Zufall verwundet, so untersuchen sie die Wunde sorgfältig, und stopfen geschiekt gekauete Blatter fatt der Carpen, in dies felbe. Die Weibchen tragen ihre Jungen aufeben die Art, wie die Schwarzen ihre kleinen Rinder. Diese jungen Affen hals ten sich mit den Hinterpfoten auf dem Rus cken ihrer Mutter vefte, und umfassen mit den Vorderpfoten den Hats derfetben.— Wenn die Måtter ihre Jungen faugen wol len, nehmen fie selbigein ihre Arme, und geben ihnen die Bruft auf eben die Art, wie die Weiber ihren Kindern. Die Uffen, vornehmlich die rothen und blauen ben Tams bra, halten sich immer ben 3. und 4000. zusämmen. Sie formiren Republicken, wo die Ordnung und Unterwürfigkeit ges nau beobachtet wird. Ihre Reisen stellen sie in guter Ordnung, unter Heerführern an, die gemeinsglich von der größten Art find. Die Insutaner halten diese Uffen für eine Urt herumschweifender Menschen, welche sich nicht die Mühe nehmen wohen, Hütten zu bauen.

SPRING

Rorstellung der mancherleult



Die Jongen, tsefise das Nemoch uged

A. B. und C. sind Arten der Assen, welche sich mit Musicalischen Instrumtte Dingen die Zeit vertreiben wollen, nur der 4 te so sich mit Tabackrauchen allein b

Neulrten von Affen, nebst deren Beschäfeigungen.



nundten beschäftigen D. E. und F. sind von solcher Urt, welche mit nuzlichen leinz beschäftiget, wird von wenigem Ruzen seyn.

Man wlirde nicht aufhören können, von der List, Behutsamkeit, Bosheit und merks würdigen Lebensart dieser Thiere zu reden, wenn man mit einem philosophischen Blick, sie ben allen ihrenUnternehmungen verfolgen, und die gemachte seltene Beobachtungen alle auszeichnen wollte.

Der ehrliche Schweizer.

Ein Zürcher Landmann, wohl betagt, brachte seine Sachen in Ordnung, und bes stellte sein Hans. Wie er seine Schriften durchgieng, fand er eine Rechnung eines Zimmermanns, die er aber schon vor 30. Jahren quittirt hatte. Er durchtief sie, fand aber, daß der ehrliche Alrbeiter 9. Kas volin zu wenig angerechnet hatte. Guter Mann! Wie hast du dich geirrt! und ich konnte den Tehter übersehen? Lebter nur noch! Doch, Gottlob, seine Kinder und Kindskinder leben noch. Diesen ges hort Erstattung. Seine Kuffe waren zu schwach, selbst dahin zu gehen. Er vers traute es alfo dem nachsten besten Freunde, der den 5. Nachkomen des Zimmermanns das Geld zustellte. Ehrlicher Zürcher! Unter deinem Vermögen bekomen deine Erben gewiß kein mit Unrecht erwore benes Gut.

Edles Gemütheines Baurenjungs im Canton Zürich.

Zans Jacob Zurer aus der Pfarr Hinweil im Amt Grüningen, 18. Jahr akt, ein Bruder von 8. lebenden Schweskern, sparrte seit einigen Jahren alle Häller zusammen, die er ausser dem Haus seines Vaters verdienen konnte, oder aber als

Belohnung seines ausgezeichneten Fleiffes etwann in der Schul bekommen hatte,— Durch diese Sparsamteit fammelte er sich auf die rechtmäsigste Weise eine Summ von 25. Pf. Bor einem Jahr kaufte sein ehrlicher Vater, der sonst keine Güterals ein kleines altes Häustein besitt, zu Reufe nung seines Hauswesens einen Acker um 76. Gulden, er selbst hatte sich zur Bes jahlung dieses Grundstücks bis auf 64. fl. vorgespart, das übrige wollte er dem Vers käuffer schuldig bleiben. Alls nun der muns tere Knab hort, daß der Bater wider sein Vermuthen bis auf 12. Gulden alles bes zahlen kan , so übergibt er ihm freudig. feine 5. Cronenthaler mit den Worten.— Lieber Bater! dies habe ich redlich ers worben, empfanges jest von mir, und bezahle daraus noch völlig den Acker, damit wir keine neue Schulden machen muffen. Wir Rinder alle wollen dir belfen hausen und den Acker banen, das mit wir unter Gottes Segen unsere " groffe Haushaltung daraus nähren " fonnen. " Gang entzückt ward ber redliche Mann, mehr über den guten Gohn. als das empfangene Geld. Vater und Mutter segneten gerührt den Gohn und freuten sich seiner. Schon ist das Herz dieses so sparsamen seinen Nater so zarts kich liebenden Jünglings. Edel aber und großmuthig die Besohnung, die von dem Gerichtsherrn dieses Orts dem Anabe ertheist, und wie dadurch die Jugend der Gemeine zu Nachahmung so tugendhaften Benspiels ist ermuntert worden. — Die Befohnung, welche dem Knab von dem Herrn Pfarrer mit einiger Fenerlichkeit ges geben werden mußte, bestund in einer filbers nen Medaille mit filbernen Kettelein.

Die unverhoften Gaste.

Im Anfang des Monats May 1778. giengen in Siebenburgen ein paar bediens stigte Personen mit ihren Frauen von Hers mannstadt nach Stolzenburg, einem etwa 3. Stunden weit entlegenen Dorfe, in welchem einer derfelben ein eigenes Haus und einige Grundstücke mit einem schönen Watogen besaß. Um im grunen desto ans genehmer zu speisen, ward beschlossen das Effen ins Maldgen hinauszu tragen, aber Raum war es dort auf dem Tifche, fo spran gen 4. baumstarte Kerls hervor, und nahmen die Blake der noch bettenden Gesell-Schaft mit Gewalt ein. — Man fragte : was wollt ihr? .. Herr! wir wollen effen. " Packt euch, fonst greife ich nach dem Pistol. . Wir fürchten uns nicht Dafür, haben auch Bewehr ben uns. " 3ch schicke ins Dorf und lasse euch binden. Sa! um nicht gebunden zu werden, sind wir aus den Dörfern entwichen. " schiefe nach der Stadt um Soldaten.— « En! sind ja keine da. " Unter diesem Gespräche löffeln und bechern die Kerls fort, bis fie fatt find , fecten in die Tafche, was noch mitzunehmen war, und ziehen endlich ohne viel Danksagung wohlgefütz tert davon.

Gewaltthätigkeit der Judenschaft zu Rom.

Im Herbstmonat 1777. kam ein sunges Indenmädgen auf den Entschlußeine Chrissin zu werden, ein Entschluß, wozu ein Christ, den sie liebte, und der sie zu henstathen versprach, manches bengetragen has ben mochte. Sie entdeckte ihr Vorhaben und ihre Bitte um Unterstühung dem Kars

dinal Vicarius. Dieser sandte eine Ruts sche mit Priestern von Wache begleitet, sie aus dem Hause ihrer Eltern abzuhohlen. Raum wurde das judische Wolf dieses gewahr, so wollte es die Abtrunige durche auszu einem Fenster hinaus in den Tyber strom sturzen. Die Wache verhinderte noch zur rechten Zeit die Mordthat, und brachte das Mädgen in die Kutsche, untordessen aber hatten sieh bennahe alle Juden auf der Straffe versammelt, und wollten sich ihrer durchaus wieder bemächtigen. Sie steis nigten auch würklich die Wache, und zwans gen solche, samtlich davon zu laufen, die Rutsche aber, die in vollem Kennen davon fuhr, konnten sie nicht mehr einhohlen.— Kür diesen Frevel ist ihnen einstweilen eine Geldbuse von 3500. romischen Thakern abgenommen und überdiß noch versprochen worden, die Urheber insbesondere aufs strengste zu bestraffen.

Die Aleidertracht ist veränderlich.

Ein vornehmer Mahler von Frankreich, follte dem türkischen Kaiser alle Nationen in three eigenen Tracht abmablen, welches er auch getban. — Als er aber auf den Deutschen kam, mahlete er einen nackens den Menschen, und ein Stuck Gewand unter die Arme, samt einer Scheere in der Hand. Da der Raiser ihn fragte, wer der Nackendewäre? Gabergur Antwort: Es seve der Deutsche, welcher seine Rleiders tracht so oft und vielfaltig verändere, daß man ihm keine beständige Tracht aumahlen könne. Darum habe ich ihm das Gewand unier die Arme, und die Scheere in die Hand gegeben, damit er ihm fein Kleid selbst schneiden und machen möchte

Contract the time to the contract con-

Bemerkung von den Gewittern, welche tödtlich sind.

Se sind 4. Falle, wie es möglich ist, daß das Gewitter einen Menschen erschlage. Erstlich werden Menschen durch das wirklis che Feuer deffelben verbrannt. Dann fan das vom Blis eindringende Feuer sich mit Dem Geblute des Menschen vereinigen, fels biges gar zu sehr ausdehnen, und in eine gargu schnelle Bewegung seben, wober eine gangliche Stockung des Gebluts, oder eine Bersprengung der subtileften Blutgefässe verursachet werden kan; daraus der Tod, wie ben Schlagfluffen, fogleich erfolget. Neberdies kan es auch noch durch das Ers sticken geschehen, wenn die Luft um den Menschen plotlich mit schwefelichten Duns ften erfüllet wird. Endlich noch dadurch, wenn die auffere uns umgebende Luft durch Das Feuer des Bliges zu sehr verdunnert und ausgedehnet wird, daß sich die innere Buft in unserem Geblute mit der groften Gewalt ausdehnen muß, welches gar leicht Den Tod verursachen kan.

Die weise Einrichtung der menschlichen Sinnen.

Daß der Mensch unter allen Geschöpfen daß edelste und kostbareste seine, ist allzu bekannt, als daß ich die treslichen Einrichstungen an demselben erst erklären sollte. Dann hätten wir Augen, die alle Rleinigskeiten wie ein Vergrösserungsglaß vorstellesten; so würde man viele Dinge nicht mit Appetit essen. Der Esig in der Schüssel würde und als ein von Thierchen wimmelns der Teich vorkommen. Hätten aber auch unsere Augen die Kraft eines Fernglases, so würden wir nicht sehen, was nahe vor und liegt. Was für ein verdrüßliches

Sumsen würde unsere Ohren erfüllen, wenn wir ein feineres Gehör hatten. — Alles Geräusche, alles Rasseln antfernter Wagen würden wir hören. Ein weit sehärs ferer Gerüch würde uns höchst beschwerlich fallen, da so viele todte Körper auf der Oberstäche der Erde verwesen. Der weise Schöpfer hat also zwischen den Dingen, die in der Wett sind, und zwischen unseren Sinnen die allergenaueste Proportion besobachtet.

Die Kostbarkeit eines rechtschaffnen und frommen Meuschen.

Ein gewisser Geistlicher in einer nicht so unbekannten Begend, machte kurglich fole gende Betrachtung über einen rechtschaffnen Menschen, und zeigete klar, wie ein solcher an keine Rostbarkeiten der Welt zu tauschen D Welt! sagte er, soll ich mich gegen deine Schätze an dich verhandeln, so zähle mir dar, wie viel ich gelten foll; gegen wie viel Millionen soll ich mein gut Bes wissen an Trug und List verkauffen ?— Wie viel Millionen sollen mich gegen den Berlust der freudigen Sofnung des ewigen Lebens schadlos halten? Was für ein Purpur, welche schimmernde Kleidung, welche Diamanten können den verlohrnen Schmuck eines herrlichen in Kraft und Wonne auferstehenden Leibes ersetzen ?

Kostbare Wiege.

Zu Wienistzum Kindbettegeschenk auf die Riederkunft der Königin in Frankreich eine kostbare Wiege versertiget worden, welsche Wiege von Helsenbein mit Gold einge legt ward, und mit dem daran hängenden mit Brillagten beseiten Wiegenband auf eine Millio. Gulden geschäpet wird.

Die Hollanbische Goldgrube.

Die Hollander können mit Recht die Fisscheren der Heringe und Stockfisch in dem nordischen Meere vor ihre Goldgrube anssehen. Es sind nicht mehr als 200. Jahre verstossen, seitdeme ein Engelländer die Hollander gelehret, wie sie die Stockfisch reinigen, einfalzen und in Tonnen einpacken solten, ingleichem, wie sie auf den Bänken des Meers den Stockfisch fangen und einfalzen müßten. Dadurch ward der erste Grund zu dem Neichthum, zur Macht und Stärke der Republick Holland geleget.

Schon im Jahre 1601. find 900. Schiff fe und 1500. Beufen zum Stockfisch und Heringsfang ausgegangen. Gir Walter ein Engellander, der sich auf das hochste bes mubete, die eigentliche Starte der Sollans der ben dieser machtigen Sandthierung zu erforschen, betheurete seinem König, Jacob I. in Engelland, daß die Hollander auf den Englischen Kusten gegen 3000. Schiffen und 50 tausend Mann fischeten, ohne die Schiffe zu rechnen, welche sie gebrauchten und ausrusteten, um die gefangenen und zu Sause gebrachten Fische, in andere Lander verführen, beren Angahl sich auf einige taus send Schiffe und über 100 taufend Mann beliefe. Er fügte hinzu, daß 20. Herings, beusen 8000. Menschen, Weib und Kinder mit einberechnet, unterhielten, und daß die Hollander gegen 20 tausend Schiffe jahrs lich in der Gee hatten, welche einzig und allein zu Fischerenen gebraucht werden.

Man rechnet das mehr als 100 tausend Menschen allein von den Fischerenen lebten, welche alle ihre reichtiche Nahrung, unzählich viele aber große Capitalien gewonnen hatten. Mag also dieses nicht eine reiche Grube genannt werden, welche Holland jährlich grössern Reichthum, als Peru und Mexico den Spaniern zuwegen bringt, wels the von allem ihrem Silber keinen andern Rusen haben, als daß sie schwarze Jande bekommen. Da hingegen hat Hollands Fischfang in der Nord-See den Grund zu einer grossen Seekahrt und einem über die ganze weite Welt ausgestreckten Handel gelegt.

Denn von den südlichen Theilen in Eus ropa, nemlich von Frankreich, Spanien und Portugall, hohlen die Hollander für ihren Hering und eingefalzen Fische; Wein, Del, Honig, Wolle, Leder, Salz, Cis tronen zc. und eine grosse Menge gemünztes und ungemünztes Gold und Silber.

Aus dem mittellandischen Meere bekomt Holland für seinen Hering, rohe Seide, Sammet und allerhand reiche Seidenzeuge u. f. w. nebst einem guten Theile baaren Geldes.

Aus der Ost-See erhält es für seinen Hering, wie auch für die französische und italianische Waaren, welche esselbst nicht gebraucht, Vetrand, Wachs, Flacks, Hans, Pech, Thee, Pottasche, Kupser, Vretter, Holz u. sw.

Aus Deutschland ziehet der Hollander für seinen Stockfisch und andere gesalzen Fische; Eisen, Mühlstein, Rheinwein, allerhand Gewehr und Amunition, nehst Frankfurter, Nürnberger und Schmas kalder Waaren, wie auch eine gar große Menge baaren Geldes.

Hieraus solget auf eine unwidersprechtische Art, daß die Fischerenen den Generals Staaten auch viele Millionen an Zoll eins bringen. — Deswegen nennen auch die Hollandische Scribenten ihren Fischsang die Seele und Spanader der ganzen Respublick.

Unglückliche Begebenheiten.

Den 26. Brachmonat 1779. Morgens nach 3. Wiertel auf 9. Uhr wurde die Stadt Wien in Desterreich, und die ganze umlies gende Gegend mit entseslichem Gefrache der gestalt erschüttert, daß man in dem ersten Schrecken nicht wußte, was da geschah, bis man endlich gewahr wurde, daß der Bulvers thurm bey der Rufdorfer Lienie mit 400. Centner Pulver durch die Unachtsamkeit der Artilleristen, welche 50 taufend Stück Pas tronen, die von der Armee zurückgeführet worden, in Empfang nahmen, in die Luft geflogen. Die 40. Mann Artilleristen, die ben der Arbeit waren, und die Liniewache von 12. Mann sind alsobald in die Luft ges pflogen; der vortrefliche kaiserl. E. Minister, Hr. Graf von Kobenzi, der zu Teschen den Frieden mit bearbeitete, ritte eben keine 200. Schritte von dem Magazine, allein da er sich zum Glück in einem Hohlweg befand, so flog alles unschädlich über ihn hinweg; ein Domherr hingegen, der eben ben der Einie herumfuhr, flog mit Roff und Wagen in die Luft; ja sogar, wernur diesen Augenblick auf der Strasse und dem Felde umher sich befand, der wurde von der erstaunlichen Menge der berumtobenden Stückfugeln und Steinen, die herumflogen wie ein Platregen, auf eine erdarmliche Arterschlagen und zers Schmettert, so das man hier einen Ropf, dort eine Hirnschaale, da wieder einen Fuß, da einen Arm, dort einen Bauch mit dem Eingeweideu. f. w. ansehen mußte, die Korver derer, welche in dem Thurm gewesen, haben den schrecklichsten Eindruck gemacht, indem an diesen keine menschliche Gestalt mehr zu sehen, und solche nichts anders gleichen, als einem schon viele Jahre unter dem Staub und Schutt gelegenen Fekentuch,

300. Menschen sind würklich davon getde det, und noch viele elend verwundet worden, auf allen Gassen gehen solche Unglückliche herum, die ihre Wundenzur Schau aus stellen, um zu ihrem Vortheil, der Rebens burger Mitleid zu erregen. In dem nicht weit von dem Magazin entfernten spanis schen Spital find viele Kranke aus Schres fen über den gehörten starken Schlag ploss lich gestorben. Einige Häuser in der bes nachbarten Vorstadt Rossau fielen ganz zus sammen, und bedeckten ihre Einwohner mit ihrem Schutt; viele Thuren und Fenster wurden eingeschmissen, und selbst in der von der Nufdorfer Liene sehr entfernten Stadt ist fast keine, auch der entferntesten Gaffen, wo nicht eingeschlagene Fenster zu finden waren; besonders betraf dieses Schicksal die grossen Scheiben, folglich die wohlhas bendere Besiker. Als etwas besonders ift noch anzumerken, daß das dort gelegene Wirthshaus, welches fast ganzlich zerrissen worden, und das Dach völlig eingefallen, nicht eine einzige von etlich und 30. Perfos nen beschädigt hat, die in der Wirthsstube faffen und zechten. Das Getraid auf dem benachbarten Felde, welches die Schnitter eben abzuschneiden im Begriffe waren, wurde in Brand gesett, und von den Ales beitern viele durch die herumschwärmende Kugeln beschädigt. Zum Glück hat ein schnell entstehender Wind den Rauch des Pulverthurms, welche eine ungeheure feus rige Wolke formirte, in die Luft getrieben, und dadurch densetben verhindert, die in der Nachbarschaft befindliche Leute zu ersticken. Raum war das Unglück geschehen, sowar auch schon der väterliche Monarch auf dem Plate und mitten unter seinem vor Schres ken ganzbetäubenden Volke, er traf mit dem scharfsichtigsten Auge und der behendesten ents

Entschlossenheit allenthalben die besten Ans Ralten zur Rettung der vom Feuer ergriffes nen Häuser, und noch mehr der unter dem Schutt versenkt jammernden oder auf den Straffen und in den Sausern verwundet liegenden, so auch zu Wegschaffung der tods ten Personen, und richtete durch die gnadigs ste Tröstungen und Zusicherungen seiner Obsorge die betrübten Einwohner wieder auf. Der Schade, den der aufgeflogene Pulverthurm in und um Wien austellete, wird von einigen auf 200 taufend Gulden, von andern auf eine halbe Million berechnet, und es wurde einige Tage spater, da noch eine ungleich gröffere Menge Pulver dabin kommen follte, noch weit unglücklicher ausgefallen seyn.

Bu Koppenhagen in Dannemark ereigenete sich den 13. May 1779. ein gleiches Unglück. Der Pulverthurm, welcher in der Bastion beym Osterthore stand, und worinn 600. Centner Pulver lagen, slog mit einem entseklichen Krachen in die Luft. Durch diese heftige Erschütterung wurden die auf dem Wall stehenden 2. Kornmühlen ruiniert, die in den benachbarten Strassen liegenden Häuser start beschädiget, die Dascher und Fenster eingeschmissen, ohne was sonst für Schaden an den Meubeln in den Häusern geschehen ist.

Zu Oberrickenbach in der Pfarr Wolffenschieß im Canton Unterwalden ob dem Wald wollte ein Bauer um seine Alp von dem schädlichen Prüsch zu säubern, und zum Graswachs tüchtiger zu machen, dies Siesträuch verbrennen, um sich so die Arbeit zu erleichtern, das Feuer aber breitete sich ben der grossen Trockne ungeachtet aller genommenen Vorsorg so schnell aus, daß die Flamen den nächst daben gelegenen Wald

ergriffen, und jedermann in die ängstliche Forcht seiner gänzlichen Einäscherung gessetzt ward. — In der Pfarrkirchen ward Sturm geläutet, alles eilte zur Hilf zu Abshebung so groffen Unglücks, welches um so viel empfindlicher und gröffer hätte werden können, weil durch gänzliche Einäscherung dieses Waldes die Lage von vielen Häusern und Ställen in Gefahr gesetzt worden wärren, durch die oftmahlen sich ereigneten Schneelauinen bedeckt zu werden. Endslich ersteckte sich durch die gütige Vorsorge und mittelst angewendeter Hilf das Feuer, und die gröste Gefahr gieng vorüber.

Zu Silenen im Canton Urn starben im Hornung 1779. 2. Menschen eines schnels len und schleunigen Todes. Ein junger Ziegenhirt, welcher in den steilen Gebürgen zu todt gefallen; und ein junger Ehmann, der im Wald von einem Stein auf die Brust getroffen und zerquetscht worden.

Auch das Bose muß uns manche mahl zum Besten dienen.

Im verwichenen Jahr wollte ein Kaufe mann aus Freland nach Engelland übers fahren und in ein Schiffsteigen. — Die Schiffleiter rif, er fiel ins Schiff und zerbrach ein Bem. Es ist gut, sprach er, es dienet alles zu meinem Besten. Freunde fragten ihn, wie das zerbrechen eines Beines, und der Aufschub einer so nothigen Reise ihm zum Besten gereichen könnte? Die Vorsehung, antwortete er, weiß es am besten! ich bleibe daben, es dienet zu meinem Besten. Er wurde zuruck gebracht; das Schiff segelte ab, gieng auf der Geeunter, und nur ein eine tiger Mensch wurde erhalten.

Wahrscheinliche Heurathshofnung alter Jungfern.

In welchem Allter verschwindet die Hofz nung der Jungfern, einen Mann ju erhals ten, oder welches ist das Alter, in dem das Krauenzimmer heurathet ? - Ueber diese Frage sind noch zur Zeit, da man schon so viele Wahrscheinlichkeiten berechnet hat, keine Beobachtungen angestellet wurden. Desto gröffer ift das Berdienst eines Predigers in Schweden, des herrn hedin, der dergleis chen in seinem Rirchspiel Kräcklinge, im Stifte Nerike und Sterngnas, woin allem 800. Seelen sind, gemacht hat. Er hat feit 37. Jahren, nämlich vom Marz 1739. an bis dahin 1776. jedesmahl, wenneine verheurathete Person, oder ein Wittwer, oder eine Wittwe, in seiner Gemeine mit Tode abgieng, genau nachgefragt und auf. geschrieben, wie alt die Perfon gewesen, als sie sich zum erstenmahl verheurathet habe. Ferner fragte er alle Verheurathete, Witts wer und Wittwen in seiner Gemeine, Die noch im Marz 1776. lebten, wie alt sie ges wesen, als sie zum erstenmahl in den Ches stand getretten. Hieraus machte er einen Auszug und folgende Tabelle.

| Das Allter der | Die Anzahl | Die Anzahl | |
|----------------|----------------|-------------|--|
| Heuratheten. | derBrautigame. | der Braute. | |
| 15 | Ó | 2 | |
| 16 | 0 | 2 | |
| 17 | 2 | 10 | |
| 18 | 2 | 17 | |
| 19 | 3 | 17 | |
| 20 | 8 | 26 | |
| 21 | 10 | 18 | |
| 22 | 20 | 23 | |
| 23 | II | 25 | |
| 24 | 34 | . 24 | |
| 25 | 29 | 24 | |
| 26 | 29 | 26 | |

| DasAllter der | Die Anzahl | Die Almak |
|----------------|----------------|-------------|
| Heuratheten. | derBräutigame. | der Braute. |
| 27 | 27 | 23 |
| 28 | 20 | 20 |
| 29 | 25 | 12 |
| 30 | 21 | 11.11.15 |
| 31 | 24 | 14 |
| 32 | 15 | II |
| 33 | IO | 9 |
| 34 | 11 | 12 |
| 35 | 8 | 5 |
| 36 | 6 | 7 |
| 37 | 4 | 3 |
| 38 | 70.10 | 5 |
| 39 40 | | 8 |
| 41 | 3 | 7 |
| 42 | 3 | I |
| 43 | I | 3 |
| 44 | 0 | I |
| 45 | 0 | 2 |
| 46 | 0 | τ, |
| 47 | 0 | 1 |
| 48 | 0 | 1 |
| 49 | I | I |
| 50 | . 0 | 2 |
| 5 [‡] | 1. I. I. | 0 |

Erklärung voriger Tabell:

Die ersten Jahlen in der ersten Kheihe, bedeuten das Alter der Zeurathenden. Die in der zweyten Kheihe, die Anzahl der Bräutigame. Und die in der dritten, wie oben darauf anzemerkt, das Alter der Bräute. Jum Beyspiel in der vier en Jiele, im Alter von 18. Jahren, haben 2. Junggesellen und 17. Jungsern, in Zeit von 37. Jahren in Krädslinge geheurathet.

Also halt sich die wahrscheinliche Hofnung alter Jungfern, in Kräcklinge bis in 34 ste, oder gar bis ins 40 ste Jahr, und stirbt erst mit dem 51 sten gänzlich ab.— Aber ben Hagestolzen bricht sich dort der Muth zu heurathen schon im 44 sten Jahre völlig.

Als der König von Preussen das Haupte quartier noch zu Frankenstein in Schlesien gehabt, erzähltman, sen Er auf den Hof einer verwittibten adelichen Dame gekomen, und habe sich da inetwas verweilet. Diese habe Ihn in ein Zimmer geführet, wo die Portraits von 6. Sohnen aufgestellet was ren, welche im Dienste des Königs und des Vaterlands geblieben. Hier hatte der Ros nig auf das dritte Portrait gewiesen, und zu ihr gesagt: "Wäre dieser am Leben geblieben, soversichere, erwäre jeto General. Er war ein braver Mann "Die Mutter hatte auch nicht kläglich über den Tod ihrer 6. Sohne gethan; das aber hatte sie nur bedaurt, daß sie ihren 2. Tochtern nichts hinterlassen könnte, indem sie sich in Schulden befånde. Daraufhatte sich der Ronig nach den Umständen erkundigt. Er wäre fortgeritten, und der jungsten Tochter, welche Gesellschafts Fraulein ben einer adelichen Dame ift, hatte Er ein Geschenk von 6000. Stück Ducaten gemacht.

Kluge Antwort.

Ein Minister Ludwigs XIV. in Frankreich, sagte in Gegenwart eines Hauptmaßs
der Schweizergarde. Man konnte mit dem
Golde und Silber, das die Schweizer von
den Königen in Frankreich bekömen hätten,
den Weg von Paris bis nach Basel vslastern.
Das kan wahr senn, Sire, antwortete der
Hauptmann, aber wenn man auch alles
Blut bensammen hätte, das meine Landsleu e im Dienste Ew. Majestät und den
Vorsahren derselben vergossen haben, so
könnte man dagegen auch einen Canal von
Paris bis nach Basel gehen lassen.

Der gefundene Schatz.

Bu Heilbrunn hat sich folgender merks würdiger Fall zugetragen: Eine Frau, so in dem nachst getegenen Geholze, Erde schwämme sammelte, fand unvermuthet in einem aften Sumpf, eine silberne mit 256. Stuck der besten Ungarischen Dukaten ans gefüllte Paucke, von welcher man darvor halt, daß sie in dem vorigen Krieg dahin dörfte verborgen worden seyn. Die Frau, so solche gefunden, ist eines armen Rubbirten Chweib, und hat man ihr, weil fie es treulich angemeldet, die Dukaten insgesamt gelaf. sen, die Pauckeaberist als eine sonderbare Raritat, in einem gewissen Arsenal im Ni. Reich aufgehoben worden. — Die Frau ward über dieses unerwartete Geschenk so erschrocken, daß man für ihr Leben einicher massen bekümmert gewesen.

Kurzgedaurter Chestand.

Bu Raab in Ungarn hatein Schmiede meister den Shestand, wozu er sich entschloß, ganz kurz genossen. Er ließ sich den 15. Aprill 1779. Morgens in dem benachbarten Orte Felpez kopuliren, kam um 3. Uhr Nachmittags nach Hause, und war 2. Stunden drauf auß bündigste wieder gesschieden, indem er starb. Hierben kan man wohl sagen: Die kürzeste Thorheit ist die beste, wenn anderst Henrathen, wie manchmahl die Shestandsseinde vorgeben, eine Thorheit ist.

Faulheit wird bestraft.

Zu Stafford in Engelland wurde ein Weib öfters von ihrem Mann wegen ihrer Faulheit mit Prügelsuppen abgespiesen, fieng sie an zu schreven: Mann, warum schlägst du mich, ich habe doch nichts gethan. En recht, widersetzte der Mann, eben aus dieser Ursache schlage ich dich, weil du den ganzen Tag nichts thust.

Weiberrausch.

Ein Baurenweib zu Kendall in Engelland gieng ins Wirthshaus, und trank sich so voll und dumm, daß sie den Kopf nicht mehr aufrecht tragen konnte, sagte endlich:

Herr Wirth! was bin ich schuldig: Nur 6. Maaß Vier, antwortete der Wirth.

Alch nein, mein Herr! sagte sie, ich bin nicht mehr ass 5. schuldig, dann ich habe es oft prodiert, es gehet nicht mehr in meinen Vauch, als so viel. En ja, versetzte der Wirth, wenn gleich nur 5. Maaß in eueren Vauch gehen, so ist doch eine in Kopf gesstiegen.

Es kan wohl senn.

Ein Frau in Dannemark, welcher der Mann kürzlich gestorben war, stellte sich sehr betrübt an, weswegen ihre Rachbarinnen sie bestens trossetem. Nach langen Zureden führ sie heraus: Weibertrost thuts dermahl nicht, es muß Männertrost seyn.

Der singende Schuster.

Ein Schuster zu Frankfurt, der Ben seis ner Arbeit in der Werkstadt allzubäurische Lieder sang, wurd von einem Reisenden der eben vorben gieng, gefragt, was vor ein Narr ihm solche Lieder zu singen gelehrt habe? Ein solcher wie du einer bist, wurde wurde ihm zur Antwort. Der Reisende auf diese Worte bose, sagte, komm heraus, so kan ich dir eine Ohrseige geben. Onein, sagte der Schuster, ich danke Ihnen, das thue ich woht eben nicht, und wann du mir auch 2. Ohrseige geben wolltest, so kame ich gleichwohl nicht heraus.

Ein Bauer gibt das Stroh nicht umsonst.

In Sardinien kam ein Bürger zu einem Bauren, und wollte ein Fuder Stroh von dem selben kaufen. Als sie nun des Raufes einig wurden, fragte der Bauer den Bürger, wie er hieß? Der Bürger sagte ?

Ich heiß Hans Sir, Fürs Stroh gieb ich nix.

Der Bauer antwortete: Ha, Ha, heißt du so, So gieb ich die kein Stroll.

Grabschrift eines zänkischen Weibes.

Im vorigen Jahrs Cakender ward das üble Sheverständniß zwischen Mann und Frau zu Yvrk in Engelland beschrieben worden. Tun ward an nehmlichem Ort einem zänkischen Weth solgende Grabschrift gemacht worden;

Hier ligt ein Weiß, nun sevs gedankt, So lang sie gelebt, hats immer zankt. Lieber Leser geh bald von hier, Sonst steht sie auf, und zankt mit dir. Auch in unserem Schweizerland gibt es Männer, die ein hobes Alter erreichen, wie dann in Lucern Sebastian Müller zu Rotztenburg wohnhaft, der den 13. Jenner 1779. ohne jemals eine Krankheit gehabt, oder Arzneyen gebraucht zu haben, von Gichtern Tags zuvor befallen, starb, nachdem er 93. Jahre auf Erden gelebt.

Franz Carl Volleter, ein Schneider von Lucern, starb den 29. Jenner 1779. in eis nem Alter von 91. Jahren, der sich bis 2. Tage vor seinem Tod alle Morgen um 4. Uhr in der Kirche befand, und ohne Hilfe der Brille oder anderen Instruments lesen und

nähen konnte.

In Unterwalden in der Pfarr Wolfens schieß ward ein ansehnlicher Tempel neulich erbauen, und die Gebeine eines im Ruff der Heiligkeit 1559. gestorbenen Mannes unter zahlreichem Begleit geift und weltlicher Standespersonen auch einer Menge fromen Leuten übertragen und bengesett worden.— Es waren namtich die Ueberbleibsel Conrad Scheibers, eines Tochter Sohns des sel. Bruder Clausen. Scheiber war ein froms mer und gottseliger auch weiser Staats und Kriegsmann, deme ungesucht und abwesend die hochste Würde seines Frenstaats 1543. aufgetragen worden, nachdem seine Lands: leute ihn schon ben der 1507. bekleideten Rathsstelle in Führung wichtiger Geschäf ten kennen und schäken gelernt hatten, und dessen im 80 sten Altersjahr erfolgter Hins scheid von dem Vaterland tief betrauret ward.

Unter die auswärtig verstorbenen verdies nen wegen ihren hohen Alter angemerktzu werden. Johann Aragus, der in dem turkischen Dalmatien den 6. Merz 1779. im 123. Jahr verstorben. Mit 6. Gohe nen und 3. Töchteren hat er die 5 te Abstammung erlebt, und seine Enkelschaft üs berhaupt auf 160. Menschen gebracht gefeben; er hat bis zu seinen letten Tagen die vollkommenste Gesundheit, ein vortreffis ches Gedachtniß und eine gefunde Vernunft behalten; krank war er nur die letten 7. Stunden seines Lebens, die er ju Ertheis lung des vaterlichen Gegens an die Seis nigen verwendete; immer arbeitsam giena er Sonn-und Fenertags bis 10. Stunden Wegs, um die Meße hören zu können. Gein Bater , Peter Aragus , aus der Republick Ragusa, ist 120. Jahre alt geworden.

Michael Rudden zu Weitten in einem Dorfe nahe ben Hanover, verstarbe im 117. Jahr seines Alters, der bis einige Wochen vor seinem Ende keiner Kruke noch

Brillen benothiget gewesen.

Im Aprill 1778. starbe in Schweden, Malde Brunner eine Wittive, welche das 115. Jahr ihres Alters würklich übersschritten, sie trate im 52. Jahr ihres Alters in die Che, und erzeugte noch 7. Kinder, 2. Jahr vor ihrem Sinscheid hat sie noch frische Zähne und Brüste bekommen.

Christoph Rumelin in dem Kirchspiel Althausen in Pohlen, verstarbe im 1072. Jahre; er hatte eine sehr gesunde und starke Ratur, und konnte noch im letzten Somer die Ernd belsen einsammlen, auch wenige Sag vor seinem Sod die eine halbe Stund weit von seinem Hauß entlegene Kirche bes suchen.

Zu Amsterdam in Holland verstarb ein Mann von 102. Jahren, er hinterließ eine Frau so 95. Jahr alt, mit welcher er 74. Jahr verheprathet gewesen.

Ver-

Werzeichnus der Tanff, Todten, und Sheistste aus verschiedenen Orten in der Epdguoßschaft, vom Jahre 1778.

| | Gebohren. | Bestorben. | Ehen. |
|--------------|-----------|------------|-------|
| Zürich . | 393 | 474 | 91 |
| Schaffhausen | 167 | 147 | 32 |
| St. Gallen | 175 | 238 | 49 |

Hus dem Canton Glarus.

| Glarus | 100 | 67 |
|---------------|-----|-----|
| Schwanden | 137 | 75 |
| Mollis | 47 | 49 |
| Bertschwanden | 62 | 32 |
| Linnthal | 48 | 18 |
| Enneda | 41 | 27 |
| Matt | 38 | 29 |
| Mettstall | 31 | 20 |
| Rerenzen | 27 | 12 |
| Miederurnen | 24 | 14 |
| Elin | 20 | 16 |
| Bilten | 14 | 13 |
| Mitlod | 14 | 13 |
| Luchsingen | 21 | 5 |
| Müllihorn | 9 | 2 |
| In allem | 633 | 393 |
| | | |

Hus dem Canton Appenzell V.R.

| 97 | 71 | 16 |
|-----|---|--|
| | | 54 |
| | | 13 |
| | The second second second | 36 |
| | | |
| 23 | | 8 |
| 135 | 108 | 25 |
| 70 | 92 | 23 |
| 39 | 73 | 8 |
| 112 | 58 | 19 |
| 67 | 35 | 19 |
| 66 | 47 11 | 16 |
| 75 | 43 . | 12 |
| 59 | 43 | 13 |
| 21 | 22 | 9 |
| 54 | 34 | 6 |
| 30 | 30 | 8 |
| 44 | 24 | 10 |
| 62 | 41 | 1.3 |
| | | |
| | 70 39 112 67 66 75 59 21 54 30 44 | 285 219 63 49 124 94 23 29 135 108 70 92 39 73 112 58 67 35 66 47 75 43 59 43 21 22 54 34 30 39 44 24 |

Extrackt außder Hochfürstl. St. Gallischen Sonns und Fenertags: Ordnung.

- 1. Artickel. Vom 19. October 1720. An folgenden Fevertägen, so da sind: Osterdienstag, Pfingstdienstag, Ereus, Ersindung, Maria Magdalena, Laurenz, Creus, Erhöhung, Michael, Martinus, Cathrina, Nicolans, Unsch. Kindleintag, mögen unaufgehalten alle äsige Speisen gesammt und getragen, aller Gattung Vieh getrieben, und zu Herbstzeit Wein geführet werden, vor, unter und nach dem Gottesdienst, sedoch alles ohne Geröll.
- 2. Artickel. An folgenden Fevertagen, so da sind: H.3. König, Mathias, Philipp Jacob, Jacob, Bartholome, Matheus, Simon Judas, Aller Heilisgen, Andreas, Shomas, soofteiner von diesen auf den Samstag fällt, ist daß Sammen, Viehtreiben und Wein suhren, vor und nach dem Gottesdiensters laubt; wann aber einer von diesen Festztagen nicht auf den Samstag fällt, so wird daß Saummen, Viehtreiben und Führen, ohne vorher erlangte Bewillisgung der Obrigkeit nicht gestattet.
- 3. Artickel. An allen Sonntagen und führnehmsten Fevertägen, so da sind : Nenjahr, Maria Lichtmeß, Maria Verstündigung, Optertag, Optermontag, Pfingsten, Pfingstmontag, Fronlichtnam, Joh. der Täuffer, Peter Pauli, Maria Hummelfahrt, Maria Geburt, Gallus, Othmarus, Maria Seburt, Gallus, Othmarus, Maria Empfängenuß, Christag, Stephanus, wird nichts gestattet, ausgenommen, wenn wegen vollkomener Wemlesung, Weinzusühren, solle größte Noth vorhanden wäre, solle man vorher ben der gestitichen Oberiakeit um die Erlaubnus anbatten.